

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



No. 39
BASEL
25. Sept.
1915

No. 39
BASEL
25. Sept.
1915

SCHWEIZER HOTEL-REVUE

REVUE SUISSE DES HOTELS

Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag
Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

Vingt-quatrième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Alleinige Inseraten-Aannahme: **RUDOLF MOSSE**, Annoncen-Expedition, Zürich und Basel.

Les annonces sont seules reçues par **RUDOLF MOSSE**, Agence de publicité, Zurich et Bâle.

Alleinige Konzessionärin für den in- und ausländischen Propagandendienst des Schweizer Hotelier-Vereins.

Seule concessionnaire du service de publicité suisse et étranger de la Société Suisse des Hôteliers.

INSERTIONS-PREIS: Pro Pettizeile 30 Cts., Anzeigen ausl. Ursprungs 40 Cts., Reklamen Fr. 1.25, Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.50.

PRIX DES ANNONCES: La petite ligne 30 cts., annonces de l'étranger 40 cts.; réclames fr. 1.25, réclames de l'étranger fr. 1.50.

ABONNEMENT: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 6.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.

ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (fruits de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 • Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. • Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: E. Stigeler, Basel.

TÉLÉPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. • Druck: Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhms, Basel. Compte de chèques postaux No. V, 85 •

Spekulationsbauten.

(M-Korrespondenz.)

Ueber das Thema: «Hotelmisere» sind in den letzten Wochen so viele Artikel geschrieben worden, dass es fast als Vermessenheit erscheint, diesen Beiträgen noch einen neuen hinzuzufügen zu wollen. Dennoch kann ich nicht umhin, hier kurz eines Umstandes zu gedenken, der in den bisherigen Ausserungen zumeist oberflächlich oder überhaupt gar nicht erörtert wurde, der aber mit zu den Grundursachen der heutigen Notlage in der Hotelindustrie gehört. Ich meine die Spekulation in Hotelbauten.

Herr Dr. Keller-Huguenin hat in seiner vortrefflichen Abhandlung: «Die Sanierung der Hotelindustrie» den «geldwirtschaftlichen Dilettantismus» im Bereiche der Hotellerie als eines der Hauptübel bezeichnet, die am Darniederliegen unseres Gewerbes die Schuld tragen. Mit Ausnahme weniger finanzkundiger Hotelbesitzer, finde man in der Hotellerie nur *self-made* Leute, die in arbeitsamer Karriere wohl die Technik ihres Berufes erlernten, denen aber das komplizierte Wesen des Kapitals fremd sei. Die Wahrheit dieses Leitsatzes kann nicht bestritten werden, denn es ist bekannt genug, dass viele Angestellte keinen andern Ehrgeiz kennen, als sich möglichst rasch selbstständig zu machen und die sauer verdienten Groschen in irgend ein «lukratives» Geschäft hineinstecken, nur um den Prinzipal markieren zu können. Den gesunden Ehrgeiz gewiss in allen Ehren; aber nur wo er am Platze ist! So wird man es einem tüchtigen Fachmann, der sich als Direktor, Küchenchef, Oberkellner oder Concierge die nötigen fachgewerblichen Kenntnisse erwarb, nicht verdenken können, wenn er seinen eigenen Herr und Meister sein, auch sein eigenes Geschäft besitzen will. Aber es haben sich auch Leute aus eigener Machtvollkommenheit zum Patron erhöht, die besser noch jahrelang unter fremder Fuchtel, fremder Anleitung geblieben wären. Man hat auch Beispiele genug, dass die rein fachlichen Kenntnisse allein nicht genügen, einen Hotelier zu machen, und dass Fleiss, guter Wille und tadellose Betriebsführung so manches Haus nicht vor dem Ruin zu retten vermochten. Eben weil dem Betriebsinhaber das allgemeine wirtschaftliche und kaufmännische Wissen abging.

Dennoch möchte ich aber das Wort vom «geldwirtschaftlichen Dilettantismus», so berechtigt es in manchen Fällen sein mag, nicht ganz ohne Einschränkung gelten lassen. Zwar ist es ohne allen Zweifel richtig, dass eine erhebliche Anzahl von Hotelunternehmen besser florieren würden, wenn ihre Besitzer oder Leiter das Wesen der Geldwirtschaft, der Buchführung etc. aus dem ff. verständen und darin besser zu Hause wären. Aber es gibt andererseits auch Beweise, dass gerade der tüchtige Fachmann, der Praktiker ohne ausgesprochene kaufmännische Bildung, der *self-made man*, ein ehemals verlottertes Geschäft zu höher Blüte brachte. Der Mangel an geldwirtschaftlicher Routine wird auch zumeist wohl nur im Grossgeschäft als fühlbares Hindernis zum geschäftlichen Aufstieg empfunden werden, während der mittlere und Kleinbetrieb ohne diesen Behelf zu bestehen vermögen. Auch hier bilden solche Kenntnisse immerhin eine schöne und nützliche Dreingabe, die keinesfalls zu verachten ist; aber der Grund, warum so viele Hoteliers jetzt ihre

Existenz gefährdet sehen, liegt weniger in ihrem wirtschaftlichen Dilettantismus, als in der ungeheuren Konkurrenz, die ihrerseits der Ueberproduktion und damit der Spekulation und den hohen Grundstückspreisen rief. — Hier ist die Quelle alles Übels und zugleich auf der Grund, warum so mancher tüchtige Fachmann auf die schiefe Ebene, will sagen in pekuniäre Verlegenheit gerät, die ihn oft jahrzehntelang wie ein Alp bedrückt, wenn er nicht das Glück hat, vorzeitig ins Grab zu sinken.

Die gewaltige Konkurrenz hat in den letzten 10—20 Jahren, nachdem Hans und Heinz Hotelier werden mussten, die Nachfrage nach Hotelgeschäften stark gefördert. Dadurch sind diese im Preise gewaltig gestiegen, die Folge davon war, wie sich jetzt zu unserem Schrecken herausstellt, eine etwas waghalsige Spekulation in Hotelbauten. Die Hotelunternehmen bildeten eine zeitlang die beste Kapitalanlage und sie wenigstens zu sein! Banken und private Kapitalisten drängten sich herbei und die Gründerspekulanten brachten ebenfalls ihr Schäfchen ins Trockene. Der Wert der Objekte wurde durch künstliche Mittel gesteigert und schliesslich blieb irgend ein Fachmann hängen, der sich und seinem Glück wahre Wunder zutraute. Ein Quintichen Dilettantismus mag allerdings bei solchen Handänderungen auch eine Rolle gespielt haben; aber im Grunde genommen liegen die Dinge doch so, dass mancher Hotelier, zu vorderst die Anfänger, den Gründerspekulanten zum Opfer fiel, sei es beim Kauf oder bei der Pacht.

Damit soll nicht etwa behauptet werden, solche Hotelunternehmen bilden die Regel! Doch gibt es ohne Zweifel auch in der Schweiz Spekulanten, die manchen tüchtigen Fachmann auf dem Gewissen haben. Es sind Fälle beobachtet worden, dass ein tüchtiger Pächter ein neues Haus durch zielbewusste Tätigkeit und tadellose Führung in wenig Jahren zu Ansehen und Ruf brachte, und dass ihm dann bei der ersten Kontrakterneuerung der doppelte bis dreifache Pachtzuschlag überbunden oder der Betrieb einem Konkurrenten vermielet wurde. Auf diese Weise werden oft durch geschickte Ausnutzung günstiger Umstände, selbst durch fiktive Handänderungen, die Pacht- und Kaufpreise auf eine Höhe geschraubt, dass der letzte Käufer oder Pächter zum vorneherein ruiniert ist. Der künstlich geschaffene Wert vieler Hotels hatte denn auch vor dem Kriege eine Höhe erreicht, die weder mit der Fremdenfrequenz noch mit der erzielbaren Rendite harmonisierte und es ist daher ganz natürlich, wenn, wie Dr. Keller sagt, nur mehr die Besitzer alter Häuser, die billig zu Buche stehen, glücklich waren. Den andern stunden schon eher die Haare zu Berge, als sie mit dem Kriegausbruch auch ihr Unglück nahen sahen. — Der Gerechtigkeit halber muss man allerdings zugeben, dass die heutige Krise in der Hotellerie nicht allein auf das Schuldkonto der Spekulanten zu buchen ist; doch haben sie einen Teil der Verantwortung ohne weiteres zu tragen. Denn die Krise wäre sicher weit weniger schlimm, wenn nicht die Bauspekulation für die stetige Vermehrung der Gaststätten, des Ueberangebots gesorgt hätte.

Mit Klagen und Vorwürfen kann nun zwar die heutige Kalamität nicht aus der Welt geschafft werden, noch wird die Krise durch gegenseitige Beschuldigungen erheblich gemildert; ist aber die Ursache eines Übels

erst einmal erkannt, so ist es noch immer das Klügste, es in seiner Wurzel zu bekämpfen. Auf unsere Verhältnisse übertragen heisst das: der Spekulation entgegen zu wirken. Bereits sind auch Schritte in dieser Richtung hin unternommen worden, doch haben sie noch nicht zu dem erhofften Ziele geführt, die Baulust gänzlich zu unterbinden. Trotz des schweren Notstandes in der Hotellerie und trotz der wenig günstigen Aussichten für deren nahe Zukunft wird vielmehr da und dort schon wieder von Hotelneubauten gemunkelt und von Neugründungen geträumt, gleich als ob sich das Fremdenverkehre in einer Periode geschäftlicher Hochkonjunktur befände. Es ist natürlich ein Rätsel, wo die Initianten der neuen Unternehmen ihren Optimismus herleiten; umso klarer aber steht es fest, dass solche Pläne und Projekte eine direkte Gefahr für die bestehenden Geschäfte bedeuten, die, oft unter Heranziehung der letzten Reserve, die gegenwärtige Krise zu überwinden versuchen. Solche Projekte sind in der Tat ein «schreiender Hohn auf die gegenwärtige Zeitlage», wie in der letzten Nummer dieses Blattes ein offenbar gut orientierter Einsender folgerichtig ausführte, und man kann nur hoffen, die kompetenten Amtsstellen werden allen derartigen Unterfangen rechtzeitig einen Riegel schieben.

Es darf auch mit vollem Recht erwartet werden, die von der Expertenkommission für die Hilfsaktion befürwortete Beschränkung von Hotelneubauten bringe in dieser Frage eine Wendung zum Besseren; aber die Wandlung muss, wenn sie nachhaltig wirken soll, von innen herauskommen, d. h. die Hoteliers müssen sich selbst einer Beschränkung ihrer Baulust unterziehen. Nun gibt es sicherlich noch eine ganze Anzahl von Hotelbesitzern, die trotz der Krise über leicht flüssig zu machendes Vermögen verfügen; die Versuchung, die Verlegenheit der weniger begüterten Konkurrenz auszunutzen, ist auch gewiss nicht gering und niemand wird dem wohlhabenden Geschäftsmann zuzumuten, seinem unglücklicheren und erfolgloseren Konkurrenten unter die Arme zu greifen. — Soviel Solidarität darf man aber doch noch bei jedem Hotelier voraussetzen, daß er nicht die heutige Leidenszeit dazu ausnützt, das Los des schwächeren Kollegen zu verschlimmern, dessen fernere Existenz durch Vermehrung der ohnehin in Ueberfülle vorhandenen Konkurrenz zu untergraben.

Da glaube ich denn doch, es gebe für brachliegende Kapitalien noch anderweitige nützlichere Verwendung, als sie ausgerechnet in neue Hotelunternehmen zu stecken, für die noch auf Jahre hinaus kein Bedarf vorhanden ist.

Hilfsaktion.

Die vom schweizerischen Justiz- und Polizeidepartement bestellte Kommission zur Beratung von Schutzmassnahmen für die Hotelindustrie hat am 15. und 16. September unter dem Vorsitz des Herrn Bundesrat Müller ihre Beratungen zu Ende geführt und es ist auf dem Boden des neuen Departementalentwurfes in allen wesentlichen Punkten eine Einigung erzielt worden, sodass der Entwurf in der Schlussabstimmung zu einstimmiger Annahme gelangte.

Nach dem Entwurfe kann der Eigentümer eines Hotels oder eines andern ausschliesslich

vom Fremdenverkehre abhängigen Etablissements, der unverschuldet, infolge der Kriegsereignisse ausser Stande ist, die Zinsleistungen und Kapitalrückzahlungen zu machen, dafür bei der Nachlassbehörde Stundung verlangen. Die Stundung kann sich im Maximum auf drei Jahreszinsen, sowie auf die Kapitalrückzahlungen, welche zwischen dem 1. Januar 1914 und dem 31. Dezember 1916 fällig geworden oder fällig werden, erstrecken. Indem die Stundung auf drei Zinsen beschränkt ist, hält sie sich im Rahmen des Artikel 818 des schweizerischen Zivilgesetzbuches und es bleibt damit dem Anspruch des Gläubigers das liegende Pfandrecht auf alle Fälle gewahrt.

Gegen den Entscheid der Nachlassbehörde kann bei der Schuldbetreibungs- und Konkurskammer des schweizerischen Bundesgerichtes Beschwerde erhoben werden.

Im zweiten Teil des Entwurfes ist eine Beschränkung von Hotelneubauten für die Geltungsdauer der Verordnung vorgesehen. So lange die Verordnung in Kraft besteht, ist die Erstellung neuer Hotels und Fremdenpensionen nur mit Bewilligung des Bundesrates gestattet. Die Bewilligung wird nur erteilt, wenn ein dringendes Bedürfnis vorhanden und der Finanzsweis geleistet ist. Widerhandlungen gegen die Bedürfnisklausel werden mit Geldbusse bis zu 20,000 Franken bestraft. Die Kantone haben die Ausführung von Bauten, für die eine Baubewilligung nicht vorliegt, zu verhindern.

Der Entwurf wird nach seiner endgültigen Bereinigung durch das Justizdepartement dem Bundesrat unterbreitet und es dürfte die Verordnung in nächster Zukunft publiziert werden.

Auch eine Hilfsaktion.

Bei all den vielen Vorschlägen, Ideen und Projekten, wie dem so arg bedrängten Hotelierstand stützend unter die Arme zu greifen sei, ist man bis jetzt über die Vorstudien der verschiedenen Anregungen nicht hinausgekommen. Wenn auch die neuen Vorschriften über die Stundung von Betreibungen, sowie die bündnerische Hilfsaktion in ihrer Art zwei lichte Punkte an dem so überaus trüben Geschäftshimmel der schweizerischen Hotellerie sind, so kann doch nicht verschwiegen werden, dass trotz diesen lobenswerten Einzelaktionen über viele Gasthofbesitzer und Pächter von Hotels das Damoklesschwert des finanziellen Ruins seine unheimlichen Kreise zieht, und dass, je länger der Krieg und in der Folge die geschäftliche Stagnation dauert, eine allgemeine Katastrophe nicht ausbleiben kann.

Etwas Positives in möglichst kurzer Zeit zu erreichen, sollte der springende Punkt der im Wurfe liegenden Hilfsaktionen und erste Sorge der mit der Durchführung betrauten Instanzen sein; mehr denn je ist gerade hier das Sprichwort angezeigt: «Rasche Hilfe, doppelte Hilfe».

Viele, wenn auch nicht gerade finanziell best fundierte, so doch in normaler Zeit gut prosperierende und ihr bescheidenes Auskommen findende Geschäfte sind zur Stunde mangels flüssiger Mittel in äusserst bedrängter Lage; sie hängen zuzusagen ganz von der Geduld, dem mehr oder weniger grossen Ent-

gegenkommen, und oft auch nur von der momentanen guten oder schlechten Laune des oder der Kreditoren ab, ein Zustand, der mit seinen auftretenden Zwischenfällen für viele auf die Dauer unhaltbar sein dürfte. Es gibt unter den Kreditoren immer einzelne, welche rücksichtslos und auf jede nur mögliche Weise ihre Guthaben zum Eingang zu bringen suchen, und es in der Regel vom geängstigten Schuldner, teils in Abzahlungen, teils wenn es sich um nicht sehr bedeutende Beträge handelt, auch voll bekommen. Solche durch Zwang erfolgte Teil- oder Ganzzahlungen geschwehen naturgemäß zum Nachteile des den Verhältnissen mehr Rechnung tragenden, und dem Schuldner gegenüber rücksichtsvolleren grösseren Gläubiger. Und damit komme ich zur Sache meiner Ausführungen.

In der Regel sind es die Kreditoren kleinerer Beträge, welche auf Liquidierung ihrer Forderungen bestehen. Gläubiger mit grösseren Forderungen kommen dem bedrängten Hotelier, dem in normalen Zeiten guten Kunden, umso verständnisvoller und bereitwilliger entgegen, als sie wohl wissen, dass mit Zwang und damit möglichem Konkurs für sie noch weniger herauszuschauen dürfte, als bei weiser Nachsicht und Rücksicht, wo solche angezeigt ist. Diese Klasse der «guten» Gläubiger sollte gegenüber dem dem Schuldner wenig rücksichtsvolleren, drängenden Kreditoren einen Schutz geniessen. Mit diesem Gläubigerschutz dürfte sich auch der gewissenhafte und rechtlich denkende Hotelier schon im eigenen Interesse einverstanden erklären.

Dass einzelne drängende Kreditoren auf Kosten der mehr Rücksicht tragenden Mitgläubiger dem Schuldner konstant so zusetzen, dass er zum Nachteile seiner ihm wohlgeintendeten Gläubiger sich von den in der Regel nicht grossen flüssigen Mitteln entblösst, bald vor einem *vis-à-vis de rien* steht, und damit einem vorzeitigen Konkurs entgegengerät, ist ein Zustand, zu dessen Hebung möglichst rasch alle Hebel in Bewegung gesetzt werden sollten. Diesen Zweck haben schliesslich alle Hilfsaktionen im Auge; es fragt sich nur, welche Aktion gewährt dem Hotelier die so notwendige sofortige Hilfe, ohne seine Verpflichtungen, wie bei der bündnerischen Hilfsaktion, noch zu vergrössern, und ohne dass der Hotelier die Vorteile der Betriebsstundung zu geniessen gezwungen ist.

Es sollte dem Hotelier, welcher auf Grund seiner momentan bedrängten Lage den Wunsch darnach ausspricht, möglich sein, sein Geschäft unter Schutzaufsicht seiner Gläubiger zu stellen, sei es für die Dauer des Krieges oder, je nach der Lage des Falles, auch noch einige Zeit über die Dauer des Krieges hinaus. So mancher Hotelier dürfte dadurch in den Fall kommen, sein Geschäft über die kritischste Zeit hinaus über Wasser zu halten; auch den Gläubigern in ihrer Gesamtheit dürfte mit dieser Schutzaufsicht, die ja nur ihr eigenes Interesse im Auge hat, gedient sein.

Die Schutzaufsicht kann sowohl von einem oder mehreren Gläubigern zusammen, als vom Geschäftsinhaber selbst verlangt werden. Ist die Schutzaufsicht über ein Geschäft ausgesprochen, so können keine Zahlungen mehr an einzelne Gläubiger allein gemacht werden. Sind solche möglich, so nehmen sämtliche Gläubiger *pro rata* ihrer Forderungen an den disponiblen Mitteln teil, und es kommen letztere nicht, wie jetzt, dem Vorlauteuten u. Drängendsten allein zu gute. Der den Gläubigerschutz verlangende Hotelier oder sonstige Geschäftsmann verzicht sich durch sein Vorgehen absolut nichts. Im Gegenteil, er festigt das bisherige Vertrauen in seine Geschäftsbeziehung und sichert sich so den bisher gestundeten Kredit auch noch für fernere. Wie seit Kriegsbeginn beglückt das unter Geschäftsaufsicht gestellte Hotel seine Bezüge und notwendigen Anschaffungen nur gegen bar. Neue Verpflichtungen können, soweit Lieferanten in Betracht kommen, keine mehr eingegangen werden.

Der Gläubigerausschuss oder berichterstattende Delegierte erhält Einsicht in die Bücher, wodurch den Gläubigern wiederum Gelegenheit gegeben ist, sich über die Lebensfähigkeit des unter ihrem Schutze stehenden Geschäftes ein Urteil zu bilden, und darnach ihren ferneren Kredit zu bewilligen, und zukünftiges Verhalten zu bestimmen.

Durch eine anzustrebende Gläubigerschutzaufsicht für in momentaner Verlegenheit sich befindliche, doch sonst lebensfähige Geschäfte, insbesondere Hotels, dürfte eine grosse Anzahl vorzeitiger Konkurse, hervorgerufen durch das Drängen eines oder mehrerer ungeduldiger Gläubiger, vermieden werden.

Mit diesen Ausführungen dürfte auf einen Weg oder Hilfe für viele Hotels hingeführt worden sein; der Ausbau der Idee bleibt Befürerern überlassen. Der Vorschlag verdient unumwunden eingehendste Beachtung und Würdigung der massgebenden Kreise, insbesondere auch der Geschäftswelt, als es zu dieser Hilfsaktion keiner finanziellen Mittel, sondern nur allseits guter Wille, verständnisvoller beiderseitiges Entgegenkommen und gegenseitiges Vertrauen bedarf.

Nachschreib der Redaktion. Da jede Stimme und jeder Vorschlag, die irgendwie nützliches Material zur Sanierung der Hotellerie herbeibringen, hier zu Gehör kommen sollen, geben wir auch dem vorstehenden Artikel gerne Raum, obson diese neuen Projekte zur Hebung der Notlage durch die jüngsten Beschlüsse der Expertenkommission eigentlich bereits überholt sind. Die Anregung des Hrn. L., die Hotels der Aufsicht der Gläubiger zu unterstellen, ist recht originell, geht aber unseres Erachtens

über das Mass dessen hinaus, was sich die Hoteliers an Bevormundung bieten lassen dürfen. Erscheint eine Schutzaufsicht da oder dort wirklich notwendig, so würden wir jedenfalls einem amtlichen Sachwalter entschieden den Vorzug geben.

Unnötige Eiferung.

Unter der Ueberschrift: «Zweierlei Wohlwollen» bringt die «Schweizer. Fuhrhalter-Zeitung» in ihrer Ausgabe vom 15. September ein Eingesandt, worin ein welmütiges Lamento angestimmt wird über die angeblich doppelte Elle, mit der gegenwärtig im Bundeshaus zu Bern die verschiedenen Berufsstände des Landes gemessen werden. Der Verfasser erzählt uns da in Molltönen eine ans Herz greifende Geschichte über die geringschätzig Behandlung der Fuhrhalter und Pferdebesitzer, denen die Bundesverwaltung die Mietgelder für die mobilisierten Pferde allzulange schuldig bleibe, und hebt demgegenüber die konziliante Fürsorge hervor, die den Sanierungsbestrebungen der Hotellerie höheren Orts entgegengebracht werde. Ueber diese Bevorzugung eines einzelnen Standes gerät der Einsender unserer guten Kollegin fast aus dem Häuschen und weiss sich vor lauter Jammer über solche Hinwegsetzung über den «schönen Grundsatz gleichere Gerechtigkeit» kaum zu fassen; er findet es zum mindesten «auffallend», dass der Bund sich der Hotellerie so intensiv annehme, und behauptet, es stehe in «schreiendem Gegensatz» zu der Behandlung der Pferdebesitzer, wenn das ausländische Kapital und die Herren Grosskapitalisten, die ihr Geld in zweifelhaften Hotelgründungen gesteckt haben, nun beim Bundes Schutz finden. Was dem einen recht sei, wäre aber dem andern billig und deshalb sollte die Bundesverwaltung bestrebt sein, wenigstens ihren Verpflichtungen gegenüber den Fuhrhaltern und Pferdebesitzern nachzukommen. Denn hier drehe es sich nicht um fremdes Kapital, das zu Profitzwecken in kühnen Spekulationen angelegt worden, sondern um gutes Schweizerkapital, um das Geld vieler kleiner Leute, die ihr Brot mit Arbeit verdienen und nicht mit Spekulationen, die arbeitslosen Gewinn einbringen. Die Fuhrhalter verlangen aber gleichwohl keine Unterstützung, keine Bundeshilfe, sondern nur, was ihnen gebühre. Deshalb sei die Handlungsweise der Bundesverwaltung manchem Bürgersmann einfach unverständlich!

Soweit der Gewährsmann der «Fuhrhalter-Zeitung», der sich, wie man sieht, ganz unnötigerweise über eine Frage ereifert, von der er, aus seinen Aeusserungen zu schliessen, offenbar herzlich wenig versteht. Ist es schon ziemlich ungerecht, die Hilfsaktion für die Hotellerie und die bürokratische Langsamkeit irgend eines eidgenössischen Verwaltungsressorters gleichsam in einen Tiegel zu werfen, so muss man sich noch mehr wundern über die erstaunliche Unkenntnis, die sich der Herr Einsender und mit ihm das Fuhrhalter-Organ über das wahre Wesen der Hilfsaktion erworben haben. Gewiss sind in schweizerischen Hotels fremde Kapitalien investiert; aber nur in Grossgeschäften! Und diese sind es nicht, denen die heutige Krise zuvörderst zusetzt, sondern die grosse Zahl der mittleren und kleinen Betriebe, die mit Schweizerkapital gebaut wurden und heute noch betrieben werden. Eben dieses «gute» Schweizerkapital möglichst intakt zu erhalten, die kleineren Geschäftsinhaber vor der unausbleiblichen Katastrophe zu bewahren, wurde die Hilfsaktion angebahnt; nicht den Grosskapitalismus zu stützen, denn dieser wandelt andere Wege und versteht sich selbst zu helfen.

Auch geht der Einsender der «Fuhrhalter-Zeitung» von durchaus irrigen Vorstellungen aus, wenn er von «Unterstützungen» usw. fabuliert, denn die Hoteliers beanspruchen keine Almosen, noch erhalten sie Geschenke, weder vom Bund noch von anderer Seite. Die Hilfsaktion, wie sie nun definitiv in Aussicht steht — und hoffentlich nicht mehr zu lange auf sich warten lässt —, bringt ihnen auch keine Hilfe in klingender Form, wie sich mancher Querkopf vorzustellen scheint, sondern es handelt sich bei der Stundungsmassnahme lediglich um eine Verlängerung der Zahlungsfrist für verfallene Zinsen und Kapitalamortisationen. Eine Abwälzung von Schulden ist in dem Projekt jedoch nicht vorgesehen und somit wird den Hoteliers auch nichts geschenkt. Wenn dagegen bei zahlreichen Hotels, die nach Eintritt normaler Zeiten auch für die alten Verbindlichkeiten aufzukommen haben, die Zwangsverwertung vermieden werden kann, so ist das auch im allgemein-volkswirtschaftlichen Sinne eine nützliche Tat, die nicht nur den Hotelinhabern, sondern auch ihren Gläubigern vom Bankier und Lieferanten bis zum Bauern und Handwerker zugute kommt.

Dies ist, was wir der «Fuhrhalter-Zeitung» und ihrem Hintermann zu sagen haben. Wenn sie trotz dieser Belehrung die Handlungsweise des Bundesrates immer noch «unverständlich» finden sollten, so brauchen sich deshalb weder die Behörden noch die Hoteliers irremachen zu lassen. Man hat für solch heiligen «Unverständnis» höchstens ein gelindes Kopfschütteln übrig. Die «Fuhrhalter-Zeitung» ist übrigens sozusagen das einzige schweizerische Fachblatt, das den Kern der Hilfsaktion noch nicht erfasst; der Wert ihrer Stimme braucht daher auch nicht allzu hoch angeschlagen zu werden!

Der Fremdenverkehr.

(Versuch einer Definition.)

Von H. Behrmann.

(Schluss.)

Nachdruck verboten.

e) Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs: Das Fremdenverkehrsgewerbe. Es entsteht die Frage, welche Bedeutung dem Fremdenverkehr beizumessen ist, zunächst in wirtschaftlicher Hinsicht. Auf die Schwierigkeit, diese zu erfassen, weist schon Guyger-Freuler a. a. O. mit grösster Deutlichkeit hin. Das statistische Material, das eine Berechnung der durch den Fremdenverkehr geschaffenen Werte erlaubt, ist unvollständig und noch dazu vielfach unzuverlässig.

Dabei stellt sich je nach dem Standpunkt, den man einnimmt, eine vollkommene Verschiebung der Grundlagen für die Bewertung des Fremdenverkehrs ein. Der Fremdenverkehr eines ganzen Landes, also der Schweiz, macht sich für Verkehrsanstalten, Gasthöfe und Kaufleute, die drei Erwerbszweige, die an ihm vornehmlich beteiligt sind, in einem ganz andern Verhältnis geltend, als in einem beschränkten Bezirk, wie dem Berner Oberland, oder an einem einzelnen Ort, wie Bern oder Zürich. In den Einnahmen der Verkehrsanstalten bildet er einen wichtigen Posten, wenn auch sein Anteil am Gesamtverkehr verhältnismässig nicht allzugross sein dürfte und schwer festzustellen ist. Für das Gasthofwesen ist seine Bedeutung leichter zu berechnen. Sein Anteil an Handel und Gewerbe ist wiederum fast gar nicht zu erfassen. Es kommt auch darauf an, ob man nur die Umsätze der Fremden in den Ladengeschäften dazu rechnen will, oder auch die Aufträge der Gasthöfe und Verkehrsanstalten bei ihren Lieferanten, den Kaufleuten, Handwerkern u. Gewerbetreibenden, die Beteiligung der Banken an den Einnahmen usw.

Für das ganze Land ist ferner die Frage nach der handelspolitischen Bedeutung des Fremdenverkehrs zu beantworten, das heisst, wieviel Geld durch ihn aus dem Ausland hereinfließt.

Ein genaueres Bild kann man sich machen, wenn man bestimmte Fälle zum Gegenstand von Berechnungen macht. Die Einnahmen aus dem schweizerischen Fremdenverkehr sind meist auf eine Summe geschätzt worden, die zwischen 300 und 500 Millionen Franken schwankte. Eine genauere Berechnung hat im April 1915 R. Lehmann, der gegenwärtige Sekretär des Verbandes schweizerischer Verkehrsvereine, versucht, indem er die vom Schweizer Hotelier-Verein auf die letztjährige Landesausstellung hin zusammengestellte Statistik zu Grunde legte, nach welcher sich im Jahre 1912 die Zahl der Logiernächten (besser rechnet man wohl mit Logiernächten) bei etwa 3½ Millionen angekommenen Gästen, auf rund 19½ Millionen belief. Das Jahr 1912 war nur ein ganz mittelmässiges, sodass als Jahressumme 20 Millionen Logiernächten angenommen werden dürfen. Unter Annahme einer durchschnittlichen Ausgabe von Fr. 25.— pro Tag, wobei Hotel, Bahn, Post, Reiseandenken, Arzt und alle übrigen in der Schweiz gemachten Ausgaben mit eingerechnet waren, kam Lehmann auf den Betrag von 500 Millionen Franken, den die Schweiz in einem normalen Jahr aus dem Fremdenverkehr zieht.

Von dieser Summe kommen höchstens 80 Proz. zur Deckung eines Teils des Passivsaldo der schweizerischen Handelsbilanz in Betracht, der im Jahre 1913 rund 543 Millionen Franken betrug. Denn unter den Gästen der Schweizer Fremdenhotels sind erfahrungsgemäss 20 Prozent Schweizer. In den Städten ist der Anteil einheimischer Besucher noch grösser.

Dass das nur Annäherungswerte sind, liegt auf der Hand. Der Schweizer Hotelier-Verein umfasst nicht alle Unternehmungen zur Unterbringung von Fremden in der Schweiz. So fehlen vor allem die vielen kleineren Pensionen, die mit einem Pensionspreis von unter 5½ Franken arbeiten, der für die Aufnahme im Hotelier-Verein als unterster Ansatz gilt. Diese würden die Zahl der Logiernächten nicht wenig erhöhen, freilich auch den Durchschnittsatz für die Ausgaben stark herabsetzen, der mir überhaupt etwas hoch gegriffen erscheint. Dann ist bekannt, dass die dankenswerten Bemühungen des Hotelier-Vereins um Erlangung eines zuverlässigen und lückenlosen statistischen Materials nicht überall auf genügendes Verständnis stossen und dass infolgedessen seine Ziffern nur mit einiger Vorsicht zu benutzen sind.

Für einen einzelnen Ort lassen sich auf ähnlicher Grundlage die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr leicht berechnen. So betragen sie für Bern 5 bis 6 Millionen. Der Anteil der Transportanstalten ist hier verhältnismässig viel geringer, als für die ganze Schweiz, denn im Verkehr der Strassenbahnen spielen sie keine ausschlaggebende Rolle, und es sind noch am ehesten die Ausflugsbahnen, bei denen sie etwas ins Gewicht fallen. Dagegen entfällt in einer Stadt auf die Ladengeschäfte, also den Handel, ein verhältnismässig höherer Anteil an den Ausgaben der Fremden, als es für das ganze Land mit seinen vielen ländlichen Kurorten der Fall ist. Auch nehmen bestimmte Anstalten, wie Sanatorien, Kliniken usw., daran teil, die in der schweizerischen Statistik nicht berücksichtigt sind.

Ich kann über diese Punkte rascher hinweggehen, weil sie schon zu wiederholten

Malen eine ziemlich weitgehende Aufklärung gefunden haben und der Schweizer Hotelier-Verein, der sich in dieser Richtung besonders verdient gemacht hat, sein auf die Landesausstellung hin geschaffenes und bearbeitetes Material binnen kurzem der Öffentlichkeit zugänglich machen wird. Seine Bestrebungen um Durchführung einer möglichst umfassenden und genauen Statistik verdienen weitgehendste Unterstützung und leisten eine wichtige Vorarbeit für das schweizerische Verkehrsamt, auf dessen Zuständigkeit die beteiligten Kreise immer zuverlässiger rechnen und das die theoretischen Fragen des Fremdenverkehrs ebenfalls ins Auge zu fassen haben wird.

Mit der Feststellung der Einnahmen ist die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs selbstverständlich erst zum Teil erfasst. Auch die Frage der Kapitalanlage im Fremdenverkehr ist von grösster Bedeutung, nach den Feststellungen des Schweizer Hotelier-Vereins waren im Jahre 1912 allein im Gastgewerbe der Schweiz rund 1135 Millionen Franken angelegt. Dazu kommen noch die Kapitalien, die in den speziell dem Fremdenverkehr dienenden Bahnen und andern Anstalten stecken.

Die hohe Kapitalinvestierung im Fremdenverkehr ist ausserordentlich auffällig. Sie ist nicht nur absolut so hoch, dass sie an eine der ersten Stellen im Wirtschaftsleben des Landes rückt, höher als seine Umsätze allein es vermöchten, auch relativ ist sie hoch, im Vergleich zu diesen Umsätzen und zu den vorhandenen Gewinnmöglichkeiten. Hierin steht das Fremdenverkehrsgewerbe dem Verkehrswesen mit seiner durch die weitgehende Kapitalfestlegung bedingten Tendenz nach Monopolen näher, als den verschiedenen Zweigen des eigentlichen Gewerbes. So nähert sich auch die Konkurrenzverhältnisse im Fremdenverkehr denen des Verkehrswesens. Die Vermehrung der Gasthäuser oder der Betten an einem Ort steigert zwar, ähnlich dem Bau neuer Bahnlagen im Verkehr, bis zu einem gewissen Grade den Zustrom von Fremden, sie weckt den latenten Verkehr. Aber die verschärfte Konkurrenz, die daraus entsteht, bewirkt nicht nur, wie beim Gewerbe, ein blosses Sinken der Preise, das sich durch intensivere, auf Herabsetzung der Erzeugungskosten gerichtete Arbeit ausgleichen lässt, sondern hat, wie bei Verkehrslinien, geradezu ruinöse Folgen. Das kommt daher, dass das Gastgewerbe, ähnlich dem Verkehr, einen Mindestaufwand an Betriebskosten bedingt, der auch bei geringem Besuch nicht vermindert werden kann. Es hat andererseits auch, wie der Verkehr, ein hohes Intensitätsmaximum, das heisst eine ziemlich weitgehende Aufnahmefähigkeit für Gäste über die Grenze des Normalen hinaus, ohne dass sich die Betriebskosten entsprechend erhöhen. Dieses auszumutzen hindert aber eine weitere Eigentümlichkeit des Fremdenverkehrsgewerbes, die die Wirkung der Konkurrenz noch erheblich verstärkt, das hohe Risiko, das darin liegt, dass der Erfolg nicht einzig von dem Grade der Fähigkeiten und Anstrengungen, sondern auch von Verhältnissen abhängt, die ausserhalb des menschlichen Machtbereichs liegen, wie von der Witterung, von Modelaunen, von politischen Konstellationen und anderen Dingen mehr. Schon vor dem Krieg hat man es am schweizerischen Fremdenverkehr nur zu deutlich beobachtet können, wie ein mittelmässiger Fremdenverkehr die Einnahmen sofort bis nahe an oder sogar bis unter die Betriebskosten herabdrückte, dass aber selbst in guten Jahren die Marge für den Gewinn nicht so gross war, um das vorhandene und unvermeidliche Risiko einigermaßen auszugleichen.

Die absolute wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs wird dadurch nicht herabgemindert und die Notwendigkeit, alles für seine Hebung zu tun, nur noch umso deutlicher erkennbar. Es ist auch vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, dass die obige Kennzeichnung des Fremdenverkehrsgewerbes nicht auf die ganze Erscheinung des Fremdenverkehrs übertragen werden darf, wozu die Analogie zwischen der Organisation des Gastgewerbes und der Verkehrsanstalten verleiten könnten. Die Konkurrenzverhältnisse insbesondere nehmen zwischen Ort und Ort, zwischen Land und Land, ganz andere Formen an, als zwischen Gasthaus und Gasthaus an gleichen Ort. Wer ein Gasthaus besucht, kann aus natürlichen Gründen nicht zugleich im Nachbarhaus wohnen; der Verkehr im üblichen Sinne kann, um von einem Ort zum andern zu gelangen, von zwei Beförderungsmöglichkeiten immer nur eine zur Zeit benutzen. Der Fremdenverkehr aber, der einen Ort befruchtet soll, hat darum nicht nötig, den Nachbarort oder die andere Gegend zu meiden. Damit ist partikularistischer Bestrebungen im Fremdenverkehr, soweit sie die Schädigung der vermeintlichen Wettbewerber in ihre Berechnungen und Pläne aufnehmen und darin einen Gewinn erblicken, das Urteil gesprochen.

f) Seine moralische Bedeutung.

Ein andres Gesicht erhält die Frage, wenn man sie im Hinblick auf die moralischen und ethischen Wirkungen des Fremdenverkehrs stellt. Ein starker Fremdenverkehr bleibt nicht ohne Einfluss auf Land und Ort, auf die Menschen darin. Den Fremdenorten prägen Gasthofbauten, Verkehrsanlagen, sportliche Einrichtungen und dergleichen einen besonderen Stempel auf. Gebirgsdörfer werden durch vielstöckige Gasthöfe ihres bau-

lichen Charakters völlig beraubt und wirken wie abgeplütteter Brocken grosser Städte, und in manchen Gegenden krönt die den ganzen Sommer hindurch wühende Schweizerfahne nicht irgend ein öffentliches Gebäude, sondern einen Gasthof oder ein Wirtshaus. Unter der Berührung der Engländer mit den vielen, durchschnittlich wohlhabenderen Reisenden und durch die Leichtigkeit, die für letztere geschaffenen Vergnügens- und Zerstreungsanlässe ebenfalls zu benutzen, leidet die Einfachheit der Sitten und Anschauungen.

Das sind Dinge, die wieder und wieder von der einen Seite beklagt und gegen den Fremdenverkehr ausgespielt, von der anderen Seite bestritten oder auf die leichte Achsel genommen werden. Es hat sich als unnütz erwiesen, hierüber zu streiten, weil, wie gewöhnlich, beide Teile Recht haben. Die Wirkungen des Fremdenverkehrs in Bausch und Bogen zu verurteilen, geht schon darum nicht an, weil sie je nach Lage der Dinge vollkommen verschieden sein können; anders im armen Gebirgsdorf, dessen Bewohner der Fremdenverkehr starker und weniger ertragreiche Feldarbeit einen verhältnismässig leichten, raschen und reichlichen, wenn auch nicht immer ganz sicheren und ganz regelmässigen Verdienst verschafft; anders auch in einer an sich grossen und reichen Stadt, in Jahrhunderte alten Heilbädern oder in stillen, nur gelegentlich vom Fremdenverkehr berührten Nestern. Es ist auch nicht erwiesen, dass die Veränderungen, die der Fremdenverkehr bewirkt, immer ungunstige sein müssen. Er übt auch gute Einflüsse aus in der Erweiterung des Bildungskreises, der Verfeinerung der Sitten und der Steigerung der geistigen Beweglichkeit.

Besonders interessant sind die Wirkungen des Fremdenverkehrs in den Städten. In Bern hat er noch keine derartige Macht gewonnen, um das alte liebe Bild der Stadt und die Eigenart ihrer Bewohner wesentlich zu verändern. In andern Schweizer Städten ist die nicht in gleichem Masse der Fall. Zürich spürt den Einfluss seines starken deutschen Bevölkerungsteils, Gené denjenigen einer zahlreichen französischen Einwanderung, während Lausanne in den letzten Jahren eine scheinliche und nicht durchwegs günstige Veränderung durch die vielen Fremden französischer und überseeischer Herkunft erfahren hat.

Die angeführten Beispiele sind hauptsächlich in einer Beziehung lehrreich. Die drei zuletzt genannten Städte haben nämlich nicht nur einen bedeutenden Fremdenverkehr im üblichen Sinne, sondern es siedeln sich in ihnen viele Ausländer dauernd oder vorübergehend auf längere Zeit an. Ich habe die Bedeutung der dauernden Ansiedelung von Fremden innerhalb des Fremdenverkehrs bereits klargestellt und darauf hingewiesen, dass dieser Bewegung, wenn es sich um wohlhabende Leute handelt, die von ihren Botschaftern, von den Behörden kräftig Vorschub geleistet wird. Das trifft unter anderem für den Kanton Waadt und seine reizende Hauptstadt zu, wo den sich dort niederlassenden Fremden für mehrere Jahre Steuerfreiheit gewährt wird. Da wird nun plötzlich eine der Wurzeln des Problems blossgelegt, das unsern Lande bereits viel zu schaffen gemacht hat, der Fremdenfrage. Die Fremdenfrage im Sinne der Gefahr einer Ueberfremdung der Schweiz ist, wie man sieht, vom Fremdenverkehr nicht ganz zu trennen. Leicht kann der Fall eintreten, dass die Entwicklung des Fremdenverkehrs ohne eine feste Hand zur Fremdenfrage führt. Da das immerhin bis jetzt noch nicht in irgendwennennenswertem Umfang eingetreten ist, will ich das sich hier verborgene Problem an dieser Stelle unerörtert lassen.

Dagegen zeigt ein Vergleich der drei Städte Zürich, Gené und Lausanne mit Bern, dass möglicherweise ein Rechenfehler vorliegt, wenn in der Eigenart von Stadt und Menschen eine starke Anziehungskraft auf Fremde erblickt wird. Denn in diesen drei Städten ist der Fremdenverkehr bedeutender als in Bern mit seiner ausgeprägteren Eigenart. Doch braucht ein Rechenfehler nicht unbedingt angenommen zu werden, da in der Tat viele Fremde aus dem Grunde nach Bern und andern Orten kommen, um eine besonders charaktervolle Stadt zu sehen. Es ist nicht gesagt, dass solche Orte oder ihr Fremdenverkehr gewinnen, wenn sie sich zu einer modernen Grossstadt ohne Eigenart entwickeln; im Gegenteil nimmt die Schätzung erhaltener Schönheiten aus alten Tagen immer noch zu.

Darum ist ein Verkehrsverein zweifellos auf dem rechten Wege, wenn er den «Verkehrsinteressen» auch einmal bremsend entgegen tritt und sich dagegen wehrt, dass ihnen leichtfertig kostbare Natur- oder Baudenkmalzergepflegt werden. Gerade in Bern ist das Beispiel des alten historischen Museums noch in lebendiger Erinnerung; sein materieller Wert war vielleicht nicht bedeutend, aber sein Abbruch hat für das Stadtbild einen unersetzlichen Verlust bedeutet, der heute noch schmerzt. Wenn er eine Verkehrsvereinerleichterung geschaffen hat, der Fremdenverkehr zum mindesten hat dadurch nichts gewonnen.

Der Fremdenverkehr kann a) also gefahren im Gefolge haben. Mit dieser Erkenntnis gewinnt man zugleich die Möglichkeit, sie zu vermeiden. Denn mit dem Wesen des Fremdenverkehrs sind sie nicht unbedingt verknüpft. Am Ende dieses Gedankenganges steht von neuem die Notwendigkeit, auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs einen richtunggebenden Einfluss auszuüben.

Vom alten Münchener Hofbräuhaus.

(Korrespondenz aus Deutschland.)

Das Biertrinken wurde schon im 8. Jahrhundert und wohl auch früher in Bayern mit Andacht und Ausdauer betrieben, wie alte Urkunden beweisen. Eine Urkunde, die von 815 datiert ist, besagt, dass der Freisinger Bischof vom Diakon von Oberföhring bei München, resp. bei dem Fleck, auf dem heute München steht, alle Jahre eine Fahre Bier zu bekommen hatte. Möge es ihm wohl bekommen sein, dem Bischof zu Freising! Nach allem, was man weiss, war das Bier von anno dazumal ein böser Trunk. Ein paar Tage alt wurde es schon getrunken und bis es von Föhring die Isar hinunter kam bis Freising, war es bestimmt sauer. Aber die Leute hatten andere Mägen in der guten alten Zeit, und der Freisinger Prälat trank das Zehntenbier wohl auch nicht selber.

Bier wurde von Arm und Reich getrunken auch in den folgenden Jahrhunderten, und auch am Herzogshofe zu München war es der übliche Haustrunk. Das aber, was sie in den heimatischen Bräufabriken solten, das tranken die auf die Dauer nicht gern, die nicht mussten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts liess sich der Herzog Albrecht V. sein Bier aus Einbeck in Hannover kommen. Derselbe Trunk hat bekanntlich dem Dr. Martin Luther Erquickung gebracht auf dem Wormser Reichstage. Herzog Wilhelm V., genannt der Fromme, liess sich das Bier für sich und seinen Haushalt ebenfalls aus Einbeck oder aus Zschoppau in Sachsen kommen. Der Hofball des Herzogs war aber teuer, und Transport und Zölle schraubten die Kosten für das Bier gewaltig in die Höhe. Das personenreiche Hofgesinde erhielt Trunk und Atzung vom Hofe selbst, und der Durst war damals nicht kleiner als heute im Lande Bayern, sondern eher grösser. Selbst die zarten Hofräuflin vertragen «ihren Stiefel». Und eines schönen Tages war dem Herzog, der sein Geld lieber für Prachtbauten, Jesuiten und Alchemisten ausgab, die Bierrechnung zu hoch. Der Hofkammer ward anheimgegeben, dem Unwesen zu steuern, und am 27. September 1589 antwortete selbige dem Herzog, dass es «für des selbigen hofhaltung gar nützlich und wohl tönlich wer, ein aigen Preuhaus zu erpauen un ain Preubereh anzustellen».

Das geschah dem auch mit des Herzogs Einverständnis. Dicht neben seiner Hofburg wurde das «Preuhaus» errichtet. Es wurde nun gebraut nach der Art der bisher aus der Fremde bezogenen Biere. Anno 1614 wurde anerkannt, dass das in München gesottene «ainpockisch» Bier dem echten «Einbeck» an Güte nicht nachstehe, und von da ab war der Ruf der Münchener Brauerkunst wohl begründet. Der erste Hofbräumeister hiess Haieram Pongraz und war aus Geisenfeld. Der Name des «ainpockisch» Bier hat sich bis heute erhalten im Worte «Bock», das eine malzreichere Sorte bezeichnet. In den Büchern des Hofbräuhauses wurde das Bockbier als «Einbeck» verzeichnet.

Das Bier des Herzogs Wilhelm mundete allgemein vortreflich. Zunächst denen am Hofe. Aber die liessnen ihre Freunde und Gattensleute auch davon kosten, und da stellte man denn Vergleiche an mit den fragwürdigen Flüssigkeiten, die von einheimischen Braukünstlern sonst gekocht wurden. Bald gab es Nachfrage über Nachfrage nach dem Bier aus des Herzogs Siedpfanne, und algemach wurde ein gutes Geschäft aus der Sache für den Hof. Unter Herzog Max I. (1598-1651) wurde der edle Quell der Allgemeinheit erschlossen, und eine Urkunde aus dem Jahre 1610 erweist, dass damals schon das Hofbräuhausbier in Gebinden abgegeben worden ist. Im Jahre 1680 stieg der Malzverbrauch schon auf mehr denn 50,000 Hektoliter, und das bedeutete für den Hofsaackel eine Rente, die sich nach heutigem Geldwert auf etliche Millionen beziffern möchte. Damals waren es nur 210,000 Gulden.

Aber erst 1830 wurde das eingeführt, was den Namen des Hofbräuhauses als eines Ortes urwüchsiger Gemütlichkeit in der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Im besagten Jahre führte man den Bierausschank und «Gaslung» im Hofbräuhaus selbst ein und stellte Tische und Bänke auf für die Durstigen. Wie Dr. F. Mayerhofer in seiner «lustigen» Chronik erzählt, erschien König Ludwig I. bei dieser bedeutsamen Gelegenheit selbst in seines Volkes Mitte und schrieb seinen Namen eigenhändig über die Tür der grossen Gaststube. Es war da ein grosser Jubel in den heiligsten Hallen. Das Geschichtliche beweist, dass man damals einen edlen Trunk für eine ernsthafte Sache nahm, deren sich auch wohl ein Landesherr annehmen konnte. Und mit Recht! Dass es der Münchener mit seinem Leitbrun «erst nimmt, erwiesnen 18 Jahre später unter Siedliche bösarige Bierkrawalle, und so Mancher weiss noch zu erzählen, wie der über den Bieraufschlag erbitterte Pöbel aus dem Hause der Pschorrbrauerei Klaviere und andere, ursprünglich weniger auf Fliegen eingerichtete Gegenstände aus den Fenstern aufs Pflaster warf.

Das Münchener Hofbräuhaus war von jeder gut besucht. Früher hat mancher Hochgestellte es nicht verschmäht, irgend einem hemdärmeligen Arbeitsmann und einem Dachauer Schwannenbater aus grauem Steinkrug seinen Durst zu löschen. Aber die richtigen Zeiten patriarchalischer Gemütlichkeit sind doch vorbei, und für die höhergestellten Vererber des Hofbräuhausbieres bis hinauf zu komthurenkreuzinhabenden Exzellenzen existiert schon lange ein besonderer Klubraum.

Eine alte Tradition der Münchener Brauhäuser verleiht den Schenkellern Polizei-gewalt, und wer die Nachbarsleute belästigt oder seiner Bierfröhhlichkeit in unwürdigen Gröhlen Luft macht, findet mit Hilfe dieser muskelfräftigen Hauspolizei den Weg vor die Türe schneller, als ihm lieb ist. Früher ertönte, wenn sich etliche allzu sträflich aufführten, plötzlich aus irgend einer Ecke der Ruf «Ochsenfiesel!», und alsbald griffen die Schenkellern zu diesem aus Ochsensehnen schlüsser zweckmässig geflochtenen Gerät und schlugen unparteiisch auf die Streitenden ein. Auch unter den Hofbräuhauskellerninnern gab es manche Berühmtheit. Sie verdienten schweres Geld, hatten aber auch schwere Arbeit und ertrugen die Plage nicht allzu lange. Die «schöne Pepi» war berühmt dafür, dass sie 24 volle Krüge auf einmal tragen konnte.

Neben den harm- und bedeutungslosen Tagesgästen, die mit Mass und Ordnung ihren Durst bekämpften, trieben sich von jeder gern auch viel wunderliche Gesellen zwischen den bierfeuchten Tischen des Hofbräuhauses umher, schiffbrüchliche Existenzen fanden und finden hier durch die Gutmütigkeit der Zecher ein letztes Fortkommen. Manche Existenz freilich hat auch hier im Banne des braunen Wundertranks Schiffbruch gelitten. Aber auch amüsante Originale gab es von jeher im Hofbräuhaus, und das älteste, von dem die feuchte Chronik erzählt, war der «Prangerl», eine Art von Hofnar des ersten Bayernkönigs Max I. Dann war hochberühmt der «Sulzbeck», ein tüchtiger Musiker, aber noch tüchtiger durch seine Musikantenkehle. Er soll es auf einen Rekord bis zu einem Eimer im Tag gebracht haben. Das gehört freilich zur Kehrsseite der Medaille und wäre wohl geradezu ekelhaft, wenn nicht solche Kneipgenies meist durch ihren Humor sich beliebt machten. Der Sulzbeck war berühmt durch seine Darstellungen der grossen Schlachten, wobei er die hauptsächlichsten Stellungen der Truppen durch die Masskrüge der Umsitzenden markierte. Natürlich trank er die Krüge der Reihe nach leer, wenn er die betreffenden Truppen ausser Gefecht setzen wollte. Der «Polizeibierthel» verstand die allerdings rätselhafte Kunst, ein Marktstück vom Tisch weg in den obersten von drei aufeinander gestellten Masskrügen zu blasen. Der «Lokomotivler» fristete sein Leben ausschliesslich dadurch, dass er für ein Trinkgeld das Schnauben einer Lokomotive nachmachte und so zum Tode hinauslief, um von der Rückseite dann wieder hineinzukommen. Der «Stummerl» verdiente sich sein Brot und das dazu gehörige Bier dadurch, dass er für ein Trinkgeld Lotterienummern aufschrieb. Auch unter den Kolporteurinnen und Hausierern gab es Originale genug! Eine alte Zeitungs-frau, «die Frau Professorin», also einzig auf Grund ihrer Augengläser beliebt, erzählte gern von ihrer Glanzzeit als Tänzerin. Auch der «Bauerhann» trieb hier gern sein Wesen: ein vorkommener Hausierer, der mit papiernen Photographierahmen handelte, mit aller Welt Krakehl anfing und die Spezialität übte, aus den Wirtshäusern hinausgeworfen zu werden. Um's Verkaufen war es ihm nicht zu tun. Er trug seine schäbige Ware mit der stereotypen Redensart an den Tischen vorbei: «Sie kaufen nichts, Sie kaufen auch nichts, Sie haben kein Geld nicht!» Er war übrigens ein unter Kuratel gestellter, ganz wohlhabender Mensch. Würde er zwangsweise neu gekleidet, so trug er den neuen Anzug sofort zum Frödlner und hüllte sich wieder in seine Lumpen.

Man könnte noch lange so fortzählen von den alten Hofbräuhausoriginalen. Aber sie starben aus, je mehr die weltberühmte Kneipe den Charakter eines abgeschlossenen Kreises verlor.

Das alte Hofbräuhaus und sein Hausgeist, die grobe, ehrliche Gemütlichkeit sind dahin. Sie existieren nicht mehr, seitdem das Kgl. bayerische Finanzministerium das neue Hofbräuhaus errichtete. Elegante Lokale entstanden, ein wirklicher Garten mit grünen Bäumen verdrängte den alten Garten, in dem es ausser dem Rettigkraut und den Uniformen der Gendarmenrie nicht etwas grünes gegeben.

Kleine Chronik.

Lozano. Wie wir erfahren, wird der Kursaal mit täglich zwei Konzerten etc. am 26. September für die Herbstsaison eröffnet. Der Fremdenzufluss hat schon ordentlich eingesetzt und verspricht einen relativ guten Herbst.

Compagnie hôtelière de Marseille et de la Riviera. Die Obligationen dieses Unternehmens, an dem auch schweizerisches Kapital beteiligt ist, sind zu einer Versammlung in Aix-les-Bains auf den 30. September eingeladen. Dem gemäss den Absätzen des Verwaltungsrates Beschluss zu fassen betreffend die Regelung der Obligationencoupons und die Abänderung des Amortisationsplanes. Ferner muss der Verwaltungsrat neu ernannt werden.

Weinpreise im Wallis. Nachdem Weinproduzenten und Weinhändler in früheren Versammlungen über den Preis von 25 Fr. per 45 Liter gestampfter Trauben (eine Brenle) nicht einig werden konnten, indem die Weinhändler diesen Ansatz als zu hoch erachteten, die Rebbesitzer aber darunter nicht verkaufen wollten, erreichte Sonntag, den 19. ds., die Brenle Pendant an der Versteigerung der Ernte in St.-Leonard bei Sitten die Höhe von Fr. 27 bis Fr. 29.40. Damit ist wohl jede Diskussion geschlossen.

Mottand. Das Hotel Métropole wird nach Vornahme vollständiger Neuerrichtung von Halle, Wintergarten usw. am 1. Oktober wieder eröffnet. Der Besitzer, Herr F. Balzari, teilt uns nochmals mit, dass er durch die durch ausländische Blätter und von interessierter Seite absichtlich stets noch in Umlauf gesetzten Gerüchte, das Hotel Métropole sei bei den bekannten Mairruhen vollständig eingeschrieben worden, ganz auf Erfindung

beruhen und sämtliche erst vor kurzem mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteten Schlaf- und Badezimmer unversehrt geblieben sind.

Interlaken. Die ausserordentliche Aktionärsversammlung der Kurhausgesellschaft, die von Nationalrat Michel (Interlaken) präsiert wurde, war von 24 Aktionären besucht, die 1467 Aktien vertreteten. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die finanzielle Lage des Unternehmens und der Bemühungen zur Beschaffung von Mitteln für die Errichtung eines Casinos und zur Deckung der übrigen Verbindlichkeiten. Gemäss Antrag des Verwaltungsrates wurde einstimmig beschlossen, ein Anleihen von 100,000 Fr. aufzunehmen und hierfür eine Hypothek auf Kurhaus- und Belvédère-Besitzung zu errichten; ferner wurde die Errichtung einer Hypothek von 500,000 Franken auf die Belvédère-Besitzung als weitere Sicherheit für den bestehenden Bankkredit beschlossen.

Tendenzlose Zeitungs-nachrichten. Wie wir in unserer letzten Nummer mitgeteilt haben, veröffentlichte kürzlich die «Frk. Ztg.» eine Notiz, wonach ein Grand Hotel in der Westschweiz in seinem Speisesaale keine deutsche Konversation dulde. Laut uns zugekommener Mitteilung ist diese Notiz, deren Richtigkeit wir übrigens gleich bezweifelt haben, nicht zutreffend. Wahr ist einzig, dass aus dem Ehepaar, das seine Konversation mit überaus lauter Stimme führen musste, weil der Mann schwerhörig ist, mit dessen Einwilligung und aus Rücksicht auf die andern Gäste, die Mahlzeiten in einem andern Saale serviert wurden. Uebrigens beherbergt das Hotel eine Anzahl andere Schweizer Gäste, sowie verschiedene deutschschweizerische Offiziere, welche sich sicherlich hinsichtlich ihrer Konversation keine Vorschriften machen lassen.

Verkehrswesen.

Zermatt. Die Gornegratbahn hat am 19. September ihren diesjährigen Betrieb eingestellt.

Die schweizerischen Bundesbahnen beförderten im verlossenen Monat August insgesamt 6,662,000 Personen und 1,118,000 Pakete, gegenüber 5,550,154, bezw. 464,066 im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gesamteinnahmen belaufen sich im August auf 14,675,000 Fr. oder 3,997,016 Fr. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Betriebsausgaben bezifferten sich auf 9,780,000 Franken gegenüber 9,079,922 Fr. Vorjahre. Der Ueberschuss der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben beträgt 4,895,000 Fr. oder 4,158,939 Franken mehr als im Monat August des Vorjahres. — Vom 1. Januar bis Ende August 1915 wurden befördert 51,397,979 Personen und 9,523,127 Gütertonnen, gegenüber dem Vorjahre bei den Personen ein Minus von 8,274,734, bei den Gütertonnen ein Plus von 852,547 T. Die Gesamteinnahmen belaufen sich in diesem Jahre bis Ende August auf 15,965,855 Fr. oder 12,873,946 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Gesamtbetriebsausgaben erreichten die Summe von 79,610,200 Fr. oder 9,582,546 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Ueberschuss der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben endlich beläuft sich auf 8,054,554 Fr. oder 3,291,399 Fr. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Vermischtes.

Zur Ernährungsfrage. Man schreibt uns: Schon seit den ältesten Zeiten strebte man darnach, dem Körper durch naturgemässe Nahrungsmittel möglichst grosse Kräfte zuzuführen. Die Erfahrung spricht aber ein deutliches Wort, dass heute eine gesunde, naturgemässe Nahrung vielfach nicht mehr vorhanden ist: die Bauernhäuser und Städte kennen die Hafenernährung, das gesunde Hafenern, kaum mehr, es sei denn, was als Arzneimittel verkauft wird. Spricht man heute von Haferspeisen, so denkt man sofort an den Haferschleim für Krankenflege, der überdies so fade als möglich genossen wird. Das Hafenern mit Käse gespickt und mit Butter und Mageröl göttlich gemacht ist, ist die köstlichste und beste Mahlzeit, weil es alles enthält, was ein gesundes Wohlbefinden des Körpers erfordert. Es wäre daher begrüssenswert, wenn die alten Volksspeisen wieder mehr zu Ehren gezogen würden.

Die diesjährige Traubenernte. Die Winzer Frankreichs sind von der Traubenernte des Jahres 1915 wenigstens in der Hinsicht enttäuscht, dass die Ernte an Arbeit wie nie zuvor und man kann direkt von einer Missernte sprechen, so besonders im Bordelais. Aber auch bei Narbonne wird die Ernte nur etwa auf ein Drittel des normalen Jahres geschätzt. Demgemäss steigen die Preise; für einen Hektoliter Wein wird der Durchschnittspreis auf mindestens 30 Fr. bezahlt. Was die Qualität anbelangt, ist noch nichts Sicheres zu sagen, doch hofft man, dass sie eine gute sei. Auch Italien steht vor einer schlechten Ernte. Es ist zu befürchten, dass die russische Getreideernte in diesem Jahre nicht so gut ausfallen wird, wie in den Jahren 1913 und 1914. Die Ernte in Venedig und Zider den Handel überschwemmen. Während 1913 79,992,000 Quintal, 1914 68,084,000 Quintal Trauben geerntet wurden, schätzt man den Ertrag 1915 auf nur 38,200,000 Quintal Trauben, was 24,000,000 Hektoliter Wein ergibt gegenüber 43,000,000 Hektoliter im Jahre 1913. Auch hier wie in Frankreich, tragen die Rebschädlinge die Schuld, zum kleinsten Teil auch der Hagel. Norditalien, speziell auch die Lombardei und Venezien haben weniger zu klagen als Süditalien (Sizilien, Sardinien). Spanien leidet ebenfalls an einer schwachen Ernte, nicht zu sagen Missernte. Tirol zählt auf eine Mittelernte, doch haben die Gewitterregen der letzten Zeit die Peronospora gefördert. Deutschland erwartet eine gute Ernte. Aus dem Rheingau sowohl wie aus Rheinhessen sind dem Moselgebiet bereits durchwegs günstige Nachrichten über die Ernte wert reichlich, die Trauben dickbeerrig und gross. — Recht zufriedenstellend ist der Stand der Reben im allgemeinen in der Schweiz. Im Waadtland freut man sich auf die gute Qualität, die gegeben ist. In Val de Saane und Jura ist die Ernte eine sehr reiche Ernte zu erwarten; ebenso haben sich Chamblon und La Côte nicht zu beklagen. Etwas weniger gut scheint es in Morges und bei Montreux zu stehen. Das Wallis zählt dagegen, nach einer Zusammenstellung der «N. Z. Ztg.», auf eine reichliche Ernte. Eine Ausnahme weniger vom Hagel heimgesuchter Teile. Der Preis für 45 Liter gestampfter Trauben (eine Brenle) soll nicht unter 25 Fr. stehen. Die Qualität wird gut, und die Ernte findet früher statt als in andern Jahren. Am Bidersee sind einige Gegenden (Ligerz, Chertorzhilf, Tschwyz) durch Hagelwetter stehen geblieben, während Neuenstadt einer geringen Ernte entgegengieht. Im Aargau sei der Stand der Reben ein erfreulicher, dergleichen in Schaffhausen und in Graubünden. Genf litt unter Hagel und Rebkrankheiten. In der Ostschweiz hat der Hagel wenig Schaden angerichtet, von Krankheiten verlor wenig. Doch da der Hagel nur stichweise Verheerungen anrichtet, ist der Stand auch im Thurgau und Kanton Zürich ein erfreulicher.

Kriegs-Badeleben an der französischen Küste.
Die Saison in Trouville erreicht gewöhnlich im August ihren Höhepunkt. Auch in diesem Jahre bietet, wie der Pariser Korrespondent des 'Svenska Dagbladet' berichtet, dieses Bad ein lebhaftes Schauspiel dar. Am Strande stehen in endlosen Reihen die kleinen Zelte und zur Badezeit ist jede Kabine besetzt. Nur das Publikum ist einfacher und weniger kosmopolitisch wie im Frieden geworden, obwohl auch eine Anzahl von eleganten Damen nicht fehlt. Ueberhaupt sind in Trouville die Damen in überwiegender Majorität. Das ausländische Element besteht aus Südamerikanern, einigen englischen Familien, sowie Belgiern, die aus Le Havre und Saint-Adresse kommen. Orte, die man mit blossen Augen auf der anderen Seite des Meeressens sehen kann. In Le Havre und Saint-Adresse hat bekanntlich die belgische Regierung ihren Sitz. Dann beherbergt Trouville ebenso wie die andern normannischen Bäder eine Anzahl Flüchtlinge aus Flandern, die von der Bevölkerung mit echter normannischer Gastfreundschaft aufgenommen werden. Wenn auch das Leben am Strande ziemlich das gleiche geblieben ist wie in Friedenszeiten, so kann man dies von der Stadt selbst durchaus nicht sagen. Die meisten Luxus-hotels sind geschlossen oder wurden, ebenso wie das alte und neue Casino von Trouville in Lazarett verwandelt. Eine ganze Anzahl von vornehmen Luxusgeschäften ist geschlossen. Die Hotels, die nicht als Lazarett dienen, haben ihre Preise reduziert, aber auch der sogenannte 'Kriegspreis' ist noch immer hoch genug. Viele der herrlichen

Villen im Walde stehen leer und auch in der Stadt selbst sind zahlreiche Villen und Wohnungen zu vermieten, während sonst in Friedenszeiten zur Hochsaison jede kleine Kammer besetzt ist. Trouville ist in diesem Jahre auch angenehmer für solche Leute, die nicht mit einer reichhaltigen Börse nach dort kommen und das Lebensunterhalt anbelangt, sind die Kostenpreise geringer wie in Paris. Von diesem Vorteil haben viele französische Familien Gebrauch gemacht, indem sie nach Trouville gingen und so wenigstens einigermaßen für die ausgeblichene ausländische Kundschaft Ersatz boten. Das Meer hat in diesem Jahr für die Franzosen einen ganz besonderen Reiz, denn nirgends vermisst man ja leichter die grossen Sorgen und den schweren Kummer wie am Strande. In Betrachtungen des ewig wogenden Meeres und beim Rauschen seiner Wellen vergessen alle, die ihre Lieben an der Front haben, wenigstens zeitweise, ihre Angst. Das Meer ist ein guter Arzt gegen Nervosität und Neurasthenie. Die einzige direkte Erinnerung an den Krieg sind hier die vielen Verwundeten, die sich auf den Terrassen des Casinos sonnen, oder am Meere spazieren gehen, wo ein besonderer Teil des Strandes für sie reserviert ist. Ein Teil der verwundeten Soldaten vergnügt sich damit, der Jugend die Sandstungen lauben und Krieg spielen zu helfen und ihre Schützengrubenanlagen kriegsmässig zu gestalten. Natürlich ist das Vergnügenleben der Friedensstage in Trouville ausgeschaltet. Die einzigen Feste, die abgehalten werden, finden zugunsten der Verwundeten und der belgischen und fran-

zösischen Flüchtlinge statt. Tanz, Musik, Wettrennen, auch jeden andern Sport wie Golf, Hockey oder Tennis wird man in diesem Jahre in Trouville vergeblich suchen. Man liegt am Strande, badet, fischelt oder sucht Krabben und Krebs, und das ist die ganze Beschäftigung der Bader. Sobald die Ebbe eintritt, geht Alt und Jung ins Meer hinein und die kleinen Teiche, die das zurückweichende Meer hinterlässt, und 'les rochers noires', schwarze Klippen, die bei der Ebbe hervortreten, bieten stets Gelegenheit zu einem reichlichen Fange; besonders den fetten Krabben stellt man in Trouville nach, denn sie schmecken sehr delikat. Auch eine Tour zu dem Fischmarkt, der täglich am Hafen stattfindet, gehört zu den Zerstreuungen des Trouviller Baderlebens. Man sieht hier Fische, die man in den Fischhallen von Paris niemals zu sehen Gelegenheit erhält. Man spricht mit den Fischerfrauen über ihre im Kriege befindlichen Männer und die Ruhe, mit der diese Frauen über ihre täglich in Gefahr befindlichen Männer reden. Es fällt merkwürdig auf, wie kommt wohl von der unheimlichen Abhartung dieser Fischerfrauen, denn sie sind ihr Lebenlang harte Arbeit gewöhnt und wissen auch infolge des Berufes ihrer Männer von früher her, was angstvolles Warten zu sagen hat. Dann und wenn hier man von einem anderen Meere herüberhört. Dann richten sich aller Blicke auf die dunkle Reihe von Fahrzeugen, die man am fernem Horizonte wahrnimmt und die die Einfahrt zum Hafen von Le Havre bewachen. Ein Seekampf hat aber hier in der Nähe noch nicht stattgefunden.

Das gegenüberliegende Deauville hingegen hat mehr durch den Krieg gelitten. Deauville besteht eigentlich nur aus Luxushotels und Villen und hat nur geringe Fischerbevölkerung. Dort ist es jetzt öde und still, denn die Fremden sind ausgeblieben, und die wenigen, die noch kommen, ziehen die grössere und schönere Küste von Trouville vor. Zwischen diesen beiden Bädern fand bis zum Ausbruch des Krieges eine erbitterte Konkurrenz statt. Auf beiden Seiten wurden Millionen ausgegeben, um den Konkurrenten durch Entfaltung grosserer Kraft zu überbieten. Deauville führte ein Casino auf, das noch prächtiger war wie das von Trouville. Sofort aber baute auch Trouville ein noch herrlicheres. Sogar in Trouville eine weltberühmte Diva, so annoncierte Deauville sicher eine noch weltberühmtere. Trouville hatte seinen Strand, aber Deauville seine Reubahn. Nur hat der Krieg all diesem Streit von Glanz, Luxus und Reklame ein Ende gemacht.

NICE (1906) **HOTEL SUISSE**
ouvert toute l'année

BASEL, (1918) **Hotel Jura**

Grösstes Hotel II. Ranges, gegenüber dem Bundes-Bahnhof. Zentralheizung, 135 Betten, v. Fr. 2,50 an.

A louer à Montreux
Hotel-Pension

situé Grand Rue 58, entre la gare et le débarcadère. 40 chambres et dépendances. S'adr.: London House, Montreux.

Junghühner

Argovialfütter liefert lt. Preisliste billig und prima: (425)
Paul Staehelin, Aarau.

Obst u. Gemüse

liefern er gros zu billigsten Tagespreisen (409)
N. LAUBSCHER, ZÜRICH
Gessnerallee 36.

Brombeeren

5 kg. Klatschen Brombeeren Fr. 3,50
5 " Heidebeeren " 3,50
5 " Preiselbeeren " 4,-
5 " Holländer " 2,50

Schöne und frische Ware, gut verpackt, versendet.

Fort. U. Tenchio, Roveredo bei Bellinzona. (518)

Offerierte prima **Schalotten** (Speisezwiebel)

per kg. Fr. 0,80, per 50 kg. Fr. 37,50. (516)

Sofort lieferbar

Chr. Dietrich-Brunner, Gartenbaugeschäft, Frauenfeld.

TeilhaberIn

zur Führung kl. Hotels, 80 Betten, Jahresgeschäft, als Directrice gesucht. Kautions 4-5000 Fr., Offerten an Grassi & Co., Pubblicità, Lugano (Südschweiz). (621)

"FIDES"
Treuhand-Vereinigung
Zürich 1, Bahnhofstrasse 69
Absolut unabhängiges Institut
Telegraphen: "Fides", Telefon 102, 87

Revisionen
Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen
Liquidationen, Sanierungen
Vermögens-Verwaltungen
Konstituierung von Aktien-Gesellschaften
im In- und Auslande (52)
Bildung u. Leitung von Syndikaten
Beratung in Steuer- und Beteiligungs-Angelegenheiten

Grossachsenheim (Württemberg) (492)
Wirtschaftliche Frauenschule auf dem Land.

- 1) Einjährige Ausbildung für junge Damen vom 17. Lebensjahr. Stelle dient auch hauswirtschaftlichen Fächern. Eintritt Oktober und April.
- 2) Zweijähriger Seminarkurs mit staatlicher Diplomprüfung. Eintritt Oktober.

Hotel Suisse à la Chaux-de-Fonds

ayant chauffage central, électricité et linoléum dans toutes les chambres, est à louer pour le 30 Avril 1918. Prix annuel Frs. 4000.- mais réduction pendant la guerre. (501)
S'adresser à M. Alfred Guyot, régisseur, à La Chaux-de-Fonds.

SWISS CHAMPAGNE
La plus ANCIENNE MAISON SUISSE
Fondée en 1811, à Neuchâtel
EXPOSITION DE BERNE 1914
MÉDAILLE D'OR
avec félicitations du Jury (412)

Man spart

Kosten, Zeit u. Arbeit
durch Benutzung unserer Annoncen-Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das in einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
Zürich Basel
Limmattal 34 Aeschenvorstadt 50
Telephon Nr. 600 Telephon Nr. 2164

Konkursamtlicher Verkauf.

Gemäss Beschluss der II. Gläubigerversammlung wird ammit zum Verkauf aus freier Hand angeboten: das **Hotel Rössli** mit Oekonomiegebäude und Umgelände, Wohnhaus mit Umschung und Remise in **Lugern**. Reflektanten können die Kaufbedingungen bei unterfertigtem Konkursamt vernehmen. (530)

Konkursamt Obwalden in Sarnen.

Hotel-Direktor gesucht

mit bescheidenen Ansprüchen (zwecks späterer Übernahme des Geschäftes) für älternormiertes Haus, 80 Betten, Jahresgeschäft in aufblühendem, erstklassigem Höhenkurort Graubündens. Beteiligung mit Fr. 10.-50.000 erforderlich. Anfragen sind erbeten unter Chiffre **Z. R. 1123** an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Zürich**, Limmattalquai 34. (531)

MAISON FONDÉE EN 1829

SWISS CHAMPAGNE
Berne 1814
Médaille d'or du Jury
avec félicitations du Jury (1530)

MAULER & CIE
au Prieuré St-Pierre
MOTIFERS-TRAVERS

Das **Telephon** ist grossartig, aber nur wenn **desinfiziert** mit **NEROFORM**

Unfere verehrten Leser

find geben, die Inferenten unser **Blattes** zu verächtlichen und sich bei Anfragen und Bestellungen stets auf die **Schweizer Hotel-Revue** zu beziehen.

Hygienische
Bedarfsartikel und Gummiwaren in grosser Auswahl. (Probeprobierments à 30 u. 50.) Preisliste mit 100 Abbild. gratis u. verschl. Sanitätsgeschäft P. Hübscher (37) Seefeld 98, Zürich 8.

Kunst-Tafel-Honig (feinste Qualität) versendet per Nachnahme: 5 Kilo à Fr. 1,20 10 " à " 1,10 25 " à " 1,-
Frau Schroff, Bern 20 Waisenhausplatz 20

Wie Sie schonend u. billig waschen können, zeigt Ihnen praktisch die **ESWA, Zürich**
Einkaufs-Zentrale für Schweiz. Wäschereibetriebe.
Nachweisbar grosse Ersparnis an Material. Schonendste Wäschebehandlung. Prima Referenzen. * Verlangen Sie umgehend unsern unveränderlichen Besatz. Generalvertrieb für ENKA IV. (534)

Hotelbuchführung
Abschlüsse, Nachtragungen, Neueinrichtung, Inventuren, Ordnen vernachlässigter Buchhaltungen, Revisionen, besorgen gewissenhaft **Albertine Bär & Emil Hohmann** (437)
Bücherexperten
Telephon 6392 Zürich II Steinhaldestr. 62
Kommen auswärts. Sämtliche Bücher vorrätig.

Daily Mail
CONTINENTAL EDITION
Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.
Head Office: 36, Rue du Sentier, PARIS.

Hotel in Luzern

80 Betten, mit erstklassigem Restaurant zu verpachten. Mit Gewinnbeteiligung bei event. Verkauf. Man reflektiert auf absolut tüchtigen Fachmann mit langjähriger, erfolgreicher Tätigkeit. Offerten erbeten unter Chiffre **Z. 2738 Lz.** an die Schweiz. Annoncen-Exp. A.-G., H. & V., Luzern. (503)

Garantiert reiner **Berner Alpenrahm**
Weltbekannt als Sohlagenhahne, zu Süss-Speisen und Glaces
Höchst ausgiebig infolge seines hohen Fettgehaltes **Unentbehrlich** für Hotels, Konditoreien und Pâtisseries
Feinstes Aroma - Grösste Haltbarkeit
Zu beziehen in Delikatess-Geschäften oder direkt bei der **Berner Alpenmilch-Gesellschaft Stalden Emmental (Schweiz)** (284)

NEUCHÂTEL CHÂTENAY
Fondé 1796
HORS CONCOURS - MEMBRE DU JURY
Berne 1914

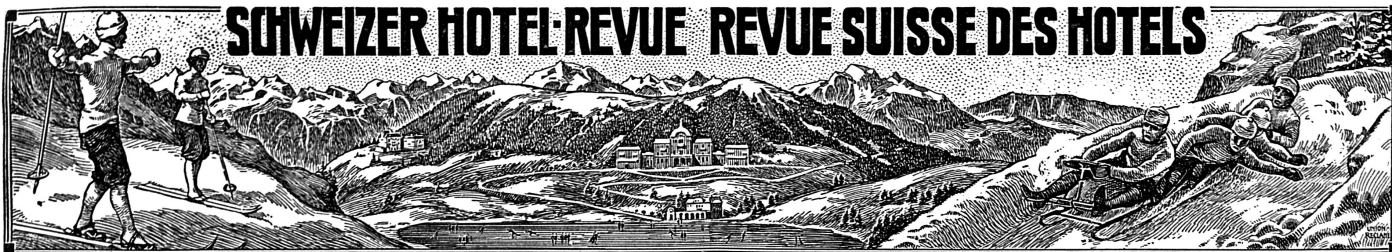
Société Suisse de Distributeurs automatiques de papiers à vélin
Conditions avantageuses pour fournitures de boîtes et de papier pour water-closets. Papier de toute qualité, très solide et de grand format. Par l'emploi de ces appareils, on évite le gaspillage et l'humidité du papier, signal on consomme toute sa propriété. (355)
Pochettes hygiéniques de 50 Serviettes, recommandées aux militaires, touristes, etc. Rouleaux divers.
La plus ancienne maison pour ces fournitures en Suisse.

Hotel-Restaurant in Lugano
zu vermieten mit Vorkaufrecht. Best gebendes Touristenhaus, das auch in den jetzigen schlechten Zeiten gut arbeitet. 45 Betten. Einfache Einrichtung. Jahresgeschäft. Miete Fr. 6000. Offerten sub Z. K. 4410 an Rudolf Mosse, Zürich, Limmattalquai 34.

Demme & Krebs, Bern
Gegründet 1864 Export Telephon No. 1887
Spezialitäten: Kirschwasser,ENZIAN, Zwetschgenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.
Direkt Import v. Cognac, Rhum, Arah, Whisky, Turiner-Wein, Malaga, Madère, Sherry, Portwein, Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédictine etc.
CHAMPAGNER-WEINE
Goldene Medaillen und Diplome. Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc. (248)

Verkauf event. Verpachtung des Grand Hotel Victoria & Kuranstalt in Beatenberg
Haus I. Ranges, in zentraler und schönster Lage Beatenbergs, 220 Betten, gedeckte Verbindung mit der Kuranstalt. 2 Tennis. Wald. Quellen. Schattige Terrassen. Park. Grosse Ländereien und Dependancen. Das Ganze auch sehr geeignet als Sanatorium. Näheres durch den Besitzer **Fréd. Weber, Hôtel de la Paix, Genf.** (51)

Kleine Anzeigen
b. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen, wie: Kauf- und Verkauf, Pacht, Miets-, Personal-, Kapitalgefuche und -angebote erzielen nur dann **große Wirkung**
wenn sie sachgemäß abgefasst und zweckentsprechend ausgestaltet sind, wenn die Rubrik der zu benutzenden Zeitungen auf Grund sachmännlicher Erfahrung getroffen wird. Alle diese Bedingungen werden erfüllt ohne irgendwelche Preisbefürwortung, ferner wird eine wertvolle Beratung, Zeit- und Arbeitsersparnis erzielt durch Übertragung derartigen Aufträge an die **Annoncen-Expedition Rudolf Mosse**
Zürich Basel
Limmattalquai 34, Telephon 600 Aeschenvorstadt 50, Telephon 2164



SCHWEIZER HOTEL-REVUE REVUE SUISSE DES HOTELS

Préjugés.

L'hôtellerie suisse a à traverser actuellement la période la plus critique de son existence. Elle se trouve dans une situation économique déplorable comme rendement de la saison des étrangers courante, ainsi que par suite de la diminution allant sans cesse en augmentant de la circulation du tourisme. Aucune autre industrie du pays n'est frappée comme elle; elle succombe vraiment sous les coups de la fatalité qu'elle est obligée de supporter sans pouvoir y trouver le moindre remède.

Si, avant la guerre, notre patrie était le pays de cocagne, l'Eldorado de tous les oisifs du monde, et de toutes les personnes voyageant pour leur bon plaisir, sans se préoccuper le moins du monde de l'avenir, il en est tout autrement depuis que la grande et sanglante démeée des peuples a tout bouleversé en Europe. Les personnes fortunées des pays voisins restent pour le plus grand nombre chez elles, ou choisissent comme séjours de vacances des stations de leur propre pays, afin de faire profiter leurs compatriotes de leurs dépenses. S'ils viennent même en groupes isolés chez nous, ils s'arrangent, si cela leur est possible, à éviter tout contact avec les ressortissants de pays ennemis. Les mesures les plus minutieuses de précaution qu'ils prennent contre l'adversaire détesté vont même si loin, qu'une quantité de touristes et d'amis de la nature se gardent de choisir comme pied à terre un endroit ou un hôtel dans lequel ils peuvent supposer rencontrer des hôtes appartenant à un pays ennemi.

Il y a naturellement d'honorables exceptions à cette fâcheuse tendance, et souvent il a été constaté que, dans nos plus grandes villes et dans nos stations climatiques les plus importantes fréquentées par le tourisme, l'entente entre les membres des différentes nationalités est parfaitement convenable, quoique les relations soient plutôt froides; mais elles ne donnent lieu à aucune vexation, à aucune chicane ni désordre quelconque.

Mais il s'agit ici avant tout de stations qui se trouvent principalement situées aux croisements de routes et passages, où les voyageurs se rencontrent inopinément. Ce n'est pas le cas dans les stations climatiques où les étrangers ont l'habitude de faire un long séjour; c'est alors là qu'on les voit choisir avec un soin jaloux la plupart du temps leur hôtel, de sorte qu'à quelques exceptions près, une séparation immédiate se produit d'elle-même entre les différentes nationalités.

De cette façon, ce phénomène, comme nouvelle manière de procéder, a naturellement eu, en lui-même, une répercussion néfaste et a produit des conséquences désastreuses pour plus d'un hôtelier qui a perdu beaucoup de ses anciens hôtes; et il doit, bon gré mal gré, se décider à accueillir une certaine catégorie de nationalité, s'il ne veut pas courir les risques de se mettre à mal avec toutes les autres en même temps.

Il en résulte en même temps des changements notables à nouveau dans l'exploitation, la nouvelle orientation de propagande, et dans beaucoup d'autres mesures qui doivent être prises et auxquelles, avant la guerre, on n'avait pas songé.

Mais le plus grand ennui pour notre hôtellerie résulte des préjugés malveillants du monde étranger à l'encontre de quelques-unes de nos stations fréquentées par le tourisme international. Nous avons pu voir dans un de nos précédents numéros du journal, qu'ici et là à l'étranger, il a été pris des mesures injustifiées contre certaines contrées de notre pays, mesures qui peuvent être considérées comme un véritable boycottage.

En France et en Angleterre on estime qu'il est nécessaire d'éviter de visiter la Suisse allemande, et en Allemagne on invite la population à ne pas visiter les cantons romands. La chose ne devrait certainement pas être prise au tragique, si les étrangers se décidaient au moins à favoriser de leurs visites les contrées auxquelles ils prétendent conserver toujours leurs plus profondes sympathies.

Malheureusement, cette nouvelle espèce de boycottage influe défavorablement sur tout le tourisme étranger, en ce sens que les préjugés que l'on garde contre telle ou telle région s'étendent facilement à toute la Suisse. Tant que la presse étrangère dans toutes ses nuances et dans ses énumérations sans cesse renouvelées se plaira à attaquer notre peuple et notre point de vue neutre sur la guerre mondiale, aussi longtemps nos hôteliers auront sûrement de la peine à combattre et à faire disparaître ces préjugés-là. Mais il est tout à fait impossible de tenir tête à une méchanceté et à une bassesse telles qu'elles se manifestent depuis quelques temps dans certains journaux

étrangers, journaux dont les directeurs ne peuvent à coup sûr pas encore suffisamment percevoir assez de souffrances, de misères et de haine en ce bas monde, et qui s'évertuent et font encore tout leur possible pour encore semer le mal et la discorde en pays neutres.

Il y a quelques semaines, un journal de Lyon s'est révélé comme un propagateur cynique de ce travail malpropre. Il n'a pas craint de publier des listes d'hôtels de la Suisse romande avec l'indication exacte de la nationalité de leurs propriétaires ou directeurs, et d'inviter le public voyageur français à ne pas descendre dans des hôtels appartenant à des Allemands ou à des Allemands naturalisés suisses.

Malgré des protestations indignées immédiates de journaux sérieux importants, la feuille précitée n'en a pas moins continué, sans être le moins du monde molestée ou rappelée à l'ordre, jusqu'à ces derniers jours ses attaques infâmes. Il est certain que par de pareilles publications les intérêts de quantité de nos concitoyens ont été atteints et qu'en outre des préjugés très prononcés se sont enracinés dans l'esprit des touristes français.

La presse de la Suisse romande se trouve unanime pour flétrir et condamner cette odieuse et dégoûtante campagne; mais ses appels à des sentiments de respect, de justice et d'équité de la part des Français paraissent en cette occurrence être tombés sur un sol ingrat. Et cependant les Français devraient bien comprendre que de tels procédés ne peuvent avoir pour résultat que de troubler les bons rapports réciproques des deux nations.

Ce serait évidemment peine perdue que de vouloir lutter contre cette malignité et ce manque de tact préconçu, aussi longtemps du moins que prédominera l'aveugle passion de la guerre. Qu'ils le veulent ou non, nos hôteliers devront se rendre à l'évidence de la situation troublée actuelle, espérant eux aussi que la paix si ardemment souhaitée puisse leur apporter la rédemption de tous ces préjugés injustifiés.

Si tels sont les procédés français à notre égard, nous devons aussi dire que nos hôtes allemands ne s'abstiennent pas toujours de critiquer la situation qu'a créée la guerre pour notre industrie hôtelière. La pierre d'achoppement, c'est depuis longtemps: le menu français. On reproche à nos hôtes comme une faute grave de ne pas saisir l'occasion de la transformation mondiale actuelle, pour se débarrasser une fois pour toutes de cette sujétion étrangère imposée; en pensant ainsi, nos critiques surexcités oublient cependant que notre public étranger est absolument international et que nous sommes forcés d'en tenir compte dans la rédaction de nos menus. Il y a d'ailleurs beaucoup d'hôtels fréquentés principalement par des clients et voyageurs allemands qui rédigent depuis bien des années leurs menus en langue allemande.

Il est plus que probable que le menu français ne pourra jamais être complètement supprimé, étant donné que l'hôtelier suisse doit avoir égard d'une manière impartiale aux sentiments et aux exigences de tous ses hôtes.

Nous croyons que le touriste allemand pourra se trouver satisfait si, dans des hôtels à l'allure internationale, il trouve à côté du menu français «la Speisekarte allemande». Il ne demandera enfin pas que le menu disparaisse tout à fait de la table d'hôte, car enfin dans nos hôtels tous les hôtes jouissent des mêmes privilèges et des mêmes droits. On ne pourra par contre pas contester le postulat d'une Speisekarte exclusivement allemande dans toutes les exploitations dont la clientèle se compose exclusivement d'Allemands.

Une autre chose qui provoque également le mécontentement des touristes allemands, c'est le cours désavantageux de l'argent allemand, et le fait pénible d'être exposé, en mettant le pied dans notre pays, de perdre jusqu'à 15% et même plus sur les billets de banque allemands. Un correspondant très estimé nous a même exprimé le désir que les propriétaires d'hôtels veuillent bien prendre sur eux une part de cette perte de change, ce dont il ne peut nullement être question. D'abord parce que très peu d'hôtels parviennent actuellement à nouer les deux bouts, surtout par l'application du tarif de guerre de cette saison; ils ne sont donc pas à même de supporter encore d'autres charges financières nouvelles. La perte de change actuellement considérable sur les valeurs allemandes empêchera cependant bien des touristes allemands de venir visiter notre pays.

Mais si ces derniers voulaient se donner la peine de comparer les prix de saison actuels avec les prix des années antérieures, ils devront se convaincre que le rabais énorme qu'on a introduit dans nos prix d'hôtels ra-

chèté pour le moins la perte de change qu'ils subissent. Et ce serait la ruine de nos hôtels que de les charger de cette perte de change ou même d'une partie de celle-ci; c'est pourquoi, avec la meilleure volonté du monde, ils ne pourront pas entrer dans ces vues.

On pourra sûrement supposer du public voyageur allemand assez de bon sens et de compréhension de la situation précaire de notre hôtellerie pour qu'il ne maintient pas plus longtemps les exigences que nous venons de discuter, et qu'avant tout il ne permettra pas que le refus en la matière ne devienne le motif ou le point de départ d'un préjugé qui nous semble à nous à peu près incompréhensible.

Action auxiliaire.

La commission instituée par le Département fédéral de Justice et Police pour délibérer sur les mesures auxiliaires en faveur de l'industrie hôtelière a terminé ses délibérations dans la session tenue les 15 et 16 Septembre sous la présidence de M. le Conseiller fédéral Müller. On est arrivé à une entente en ce qui concerne tous les points essentiels sur la base du nouveau projet du Département, de manière que dans la votation finale le projet a été adopté unanimement.

Suivant le projet, le propriétaire d'un hôtel ou d'un autre établissement qui dépend entièrement de l'industrie des étrangers peut demander à l'autorité de sursis qu'un sursis lui soit accordé si, par suite de la guerre et sans sa faute, il se trouve dans l'impossibilité de payer les intérêts et les amortissements de capitaux prévus. *Le sursis ne pourra pas s'étendre au-delà de trois intérêts annuels ni à d'autres amortissements de capitaux qu'à ceux échus ou venant à échoir dans la période entre le 1er Janvier 1914 et le 31 Décembre 1916.* Par cette restriction du sursis à trois intérêts annuels il reste dans les limites de l'article 818 C. C. S. et le gage immobilier du créancier frappe dans tous les cas ces intérêts.

Il peut être introduit un recours auprès de la Chambre des Poursuites et Faillites du Tribunal fédéral contre la décision de l'autorité de sursis.

La seconde partie du projet prévoit une limitation de la construction de nouveaux hôtels pendant le terme où l'ordonnance est en vigueur. Pendant cette période de nouveaux hôtels et pensions d'étrangers ne peuvent être construits qu'avec l'autorisation expresse du Conseil fédéral. Cette autorisation ne sera accordée que s'il est prouvé que la construction répond à un besoin réel et si les personnes qui demandent l'autorisation fournissent la preuve que la situation financière est réglée. Des contreventions contre cette disposition seront punies d'une amende jusqu'à 20,000 francs. Les Cantons seront chargés d'empêcher la construction d'hôtels ou de pensions d'étrangers pour lesquels l'autorisation n'a pas été accordée.

Après une dernière retouche par le Département de Justice le projet sera soumis au Conseil fédéral et il est probable que l'ordonnance sera publiée prochainement.

Le tourisme.

(Essai d'une définition.)

Par H. Behrmann.

(Traduction.)

(Suite.)

c) Ses causes.

J'arrive à parler des causes du tourisme et de ses racines en général. Celui qui les suit trouve qu'elles remontent dans les temps très anciens. Malgré que le tourisme comme tel est un phénomène moderne, certains endroits ont eu de tout temps un véritable trafic d'étrangers.

Si l'on cherche à déterminer les causes qui poussent les étrangers à faire un séjour dans certains lieux, on en trouve quelques-unes qui sont fondamentales et qui permettent de distinguer plusieurs faces du tourisme. Ce fait est important pour l'industrie des étrangers, parce qu'il permet de juger dans quelle mesure les conditions pour un séjour des étrangers peuvent se réaliser dans un certain cas et d'exercer une influence sur son développement.

Parmi ces raisons du tourisme on trouve en premier lieu, à côté des relations amicales entre les habitants de pays étrangers, les devoirs commerciaux et professionnels. Il faut

trait les éliminer comme causes du tourisme, avant tout parce qu'ils ne permettent pas de choisir librement le but du voyage et d'en fixer l'exécution d'une manière indépendante, tandis que l'industrie des étrangers cherche précisément à créer un courant d'étrangers et à l'amener vers un endroit qu'il n'aurait pas visité sans ces efforts. Cette distinction correspondrait à celle établie par GUYER entre le trafic commercial et le trafic des étrangers; ce dernier se couvrirait entièrement avec le tourisme. Mais en réalité les choses ne sont pas si simples. Il est vrai qu'en général on sépare le trafic commercial du tourisme proprement dit. Mais, ce trafic prend un autre aspect, si l'on réfléchit que les affaires ne remplissent presque toujours qu'une partie du séjour en un lieu étranger, que le reste de ce séjour tombe sous la catégorie du tourisme et que ces voyageurs le passent comme des touristes véritables. Le trafic commercial, il est vrai, ne permet pas de choisir le but du voyage et n'est pas soumis à l'influence des endroits de touristes. Mais souvent ceux-ci cherchent à allonger un peu le séjour des voyageurs au moyen de divertissements ou d'autres arrangements et à augmenter de cette manière les recettes que leur rapporte le tourisme. Une ville comme Leipzig s'efforce, avec succès, d'augmenter le nombre des voyageurs étrangers qui visitent ses foires. Ces dernières ne sont autre chose que de grands marchés; pourtant, en règle générale, le trafic des voyageurs visitant un marché n'est pas considéré comme faisant partie du tourisme.

Le trafic commercial n'est pas du tourisme, mais il le touche par plusieurs points. Les congrès et les assemblées par contre, organisés par les milieux de l'art et des sciences, du commerce et de l'industrie, et formant aujourd'hui une partie nouvelle et importante du tourisme, révèlent tous les signes caractéristiques du tourisme. Leur nombre est très grand, même si l'on renonce à compter chaque assemblée générale d'une société anonyme. L'importance de ces assemblées augmente par suite du grand nombre des participants étrangers. Il est connu qu'à côté des travaux scientifiques, les divertissements sociaux jouent la plupart du temps un rôle point à dédaigner, de manière à ce que de mauvaises langues ont déjà prétendu que les amusements occupent la première ou même l'unique place dans le programme des participants à ces congrès. Mais ce côté social est précisément d'une grande importance au point de vue économique.

La forme la plus ancienne d'un véritable trafic de grandes masses, ayant déjà subi une exploitation professionnelle, est celle du trafic des pèlerins. Son importance est encore grande aujourd'hui.

Dans l'époque moderne les raisons du trafic sont plus nombreuses, mais moins fortes que dans l'antiquité. On voyage pour voyager. Ces voyages qui, auparavant, formaient un événement rare, demandant du courage et de l'énergie, et un porte-monnaie bien garni pour celui qui ne se résignait pas à renoncer à tous les besoins de confort, sont devenus aujourd'hui une affaire quotidienne. Dans certains milieux ils sont un devoir social auquel on ne peut se dérober impunément; dans les grandes masses de la population jusque dans la bourgeoisie à la fortune modeste les voyages forment une partie du programme annuel. Par contre les raisons de voyager sont devenues plus nombreuses. Parmi elles le besoin de voir des lieux étrangers et de s'instruire occupe le premier rang. Les beautés naturelles, les grandes œuvres artistiques, les foyers des sciences, dont l'importance a été grande de tout temps, exercent aujourd'hui leur attraction sur les foules. On recherche en un mot l'étranger. Cela est surtout vrai pour les peuples germaniques. Chez les peuples latins l'esprit des voyages est moins développé. Il est cependant certain, qu'à mesure que les voyages sont devenus accessibles aux grandes parties de la population, le besoin d'instruction comme raison du voyage pour ces gens est devenu plus superficiel que chez des voyageurs de la nature de Goethe.

Ces voyageurs recherchent ce qui appelle l'attention, les curiosités. Or, au fond tout mérite notre attention. La dénomination d'un objet comme curiosité, faite dans le but d'attirer les touristes, n'a rien à voir avec sa valeur intrinsèque. Le touriste sans grandes prétentions trouvera curieux et méritant son attention tout ce qui est différent de ses habitudes et de ce qu'il a ordinairement sous les yeux. La connaissance, même superficielle, avec des hommes et des choses nouvelles enrichit déjà notre instruction, sans égard à la valeur que cette acquisition peut avoir pour nous, valeur qu'on évaluera bien souvent faussement. Qui nous fournira la preuve concluante que la

Wengernalp est plus belle qu'un parc londonien et le château de Chillon plus remarquable que les magasins de Wertheim à Berlin? Ce château attire la curiosité de celui qui journellement passe devant ces magasins, et il est dix fois plus remarquable parce qu'il est le témoin d'une époque si différente de la nôtre, qu'à ce seul point de vue il mérite une visite. Le besoin qu'éprouvent ces touristes de visiter des endroits éloignés répond à un sentiment absolument juste, contre lequel l'appel souvent entendu de visiter d'abord les sites remarquables de la petite patrie est sans effet avant qu'ils n'aient satisfait leur impulsion d'aller à l'étranger. Voilà le sentiment qui pousse les paysans et les habitants des petites villes vers la métropole, où il y a tant à admirer; le même sentiment attire les habitants des villes à la campagne. Les habitants des plaines vont à la montagne; les peuples septentrionaux ne se fatiguent jamais de visiter l'Italie. Celui auquel ses moyens le permettent, cherche l'occasion de pouvoir observer de ses propres yeux la culture si différente de la nôtre des peuples orientaux.

Les endroits qui offrent aux visiteurs une qualité particulièrement développée exercent une attraction spéciale sur eux. Il est donc une faute impardonnable si un tel endroit se modernise, c'est-à-dire s'il s'efforce de ressembler à l'image des villes modernes qui ont tout un air de parenté!

Parmi ce besoin de développer son intelligence, le besoin d'instruction promet-dit à atteint pour le tourisme une importance croissante. Il est un fait connu que de bonnes écoles publiques et privées attirent de nombreux étudiants venant de pays ou d'endroits où l'instruction est moins avancée. On fonde des établissements d'éducation spéciaux dans des endroits où les avantages climatiques permettent une éducation corporelle particulièrement saine. En Suisse nous possédons plusieurs écoles pareilles. Sous cette rubrique il faut faire rentrer aussi ce que *Geering et Hotz (Wirtschaftskunde der Schweiz, Zürich 1914, Schulthess & Cie.)* ont appelé «l'exploitation industrielle de la langue», c'est-à-dire le fait de recevoir de jeunes gens étrangers désirant apprendre la langue de l'endroit où ils se trouvent.

Une autre raison du tourisme tout aussi ancienne que le besoin d'instruction est le *besoin de récréation et celui de fortifier la santé.* Une preuve en sont les nombreuses stations

de bains déjà anciennes. Les temps modernes exigent des nerfs et une énergie particulièrement forts et robustes. Cette nécessité a encore augmenté l'importance de ce facteur. On ne visite plus seulement les bains ou stations thermales et autres, les gens modernes exploitent les forces géométriques qui gisent dans l'air pur des montagnes et de l'océan, dans le sol et dans les rayons du soleil. Le simple changement climatique, le repos spirituel et corporel sont considérés comme des remèdes efficaces. Les malades ne sont pas seuls à alimenter cette partie du tourisme, même des gens qui se trouvent en santé relativement bonne, mais qui cherchent du repos, profitent des avantages qu'elle offre. Presque toute la population laborieuse possède aujourd'hui un droit à prendre des vacances. Cela repose sur le fait qu'on a reconnu la nécessité d'une interruption du travail régulier et d'un rétablissement corporel et spirituel comme gage de santé. Dans cette catégorie du tourisme se place le *trafic d'excursion* des habitants des villes. Sous la dénomination de *stations de malades ou de repos* on n'entend plus seulement les stations de bains proprement-dits. Ces endroits reçoivent avant tout des gens qui ont besoin de repos. Tout endroit qui, par la pureté de l'air ou les avantages climatiques ou même par les beautés du paysage, croit pouvoir offrir des conditions meilleures pour la santé que celles dont jouit en général l'humanité laborieuse, prend le titre de station possédant souvent une clientèle très importante.

(A suivre.)

Technische Rundschau

Nachdruck verboten.

Der Reis.

Der Reis ist nächst dem Roggen und dem Weizen eines der wichtigsten Nahrungsmittel. Als solches kommt er in erster Reihe für die Bevölkerung Asiens, Afrikas, Südamerikas und der südlichen Länder Europas in Betracht, in denen sich rund 600 Millionen Menschen hauptsächlich von Reis ernähren.

Die Heimat der Reispflanze ist nicht sicher bekannt, sie kam jedenfalls von südlichen Ostindien nach Persien, China, Korea, Japan und Europa. In China wird der Reis seit etwa 5000 Jahren angebaut. Nach Europa gelangte er erst viel später durch die Araber. Sein Anbau beschränkt sich hier auf die Mittelmeerländer Italien, die Türkei, die Balkanstaaten, Spanien und Portugal. In den nördlicher gelegenen Ländern kommt er zum meist nicht mehr zur Reife, da zu seinem Gedeihen ein mildes Klima erforderlich ist. Der Reis ist eine Sumpfpflanze. Sein Anbau ist daher mühsam und unproduktiv. Die Bestäubung der Reisfelder erfolgt entweder durch breitenflügelige Insektenarten, durch, dass die Pflanzen auf besonderen Saatfeldern aus dichter Saat herangezogen und nach dem Erreichen einer Grösse von 10-15 cm in Reihen mit 15 cm Abstand umgepflanzt werden. Obwohl dies Umpflanzen eine langwierige Arbeit ist, so wird es doch dem Säen gegenüber vielfach vorgezogen, weil dabei der Ernteertrag ein reichlicherer ist. Die Reispflanzen müssen stets 20 bis 30 cm tief unter Wasser gesetzt werden, zu welchem Zweck Felder mit Erdwällen umgeben sind, die ein beliebiges Aussehen des zugeführten Rieselwassers gestatten. Dies erfolgt solange, bis sich die rispenartigen Ähren ansetzen, worauf dann das Wasser abgelassen wird. Bei der Ernte, die nicht ganz 4 Monate nach der Aussaat erfolgt, sind die Ähren mit der Hand zu schneiden. Die Ähren lässt man trocknen. Das Ausdreschen der Körner geschieht je nach der Gegend durch Ausschlagen mit der Hand, durch Austreten durch Esel, Maultiere, Ochsen oder Ponys, durch Dreschflügel und neuerdings auch durch Dreschmaschinen. In Indien und namentlich in China wird nach dem im Juni erfolgten Ernte sofort eine neue Aussaat in die Erde gebracht, die Anfang November reift und dann eine zweite Ernte liefert. Die ausgedroschenen Reiskörner haben noch eine Hülse, von der sie in der Mühle befreit werden, wodurch sie die uns bekannte Gestalt und Farbe erhalten.

Ausser dem Sumpfreis wird noch der sogen. Bergreis angepflanzt, der keiner Berieselung bedarf, sondern auf hoch gelegenen trockenen Feldern gedeiht, wenn nur die atmosphärische Luft nicht zu trocken ist und genügend Regen ansetzt. Der Bergreis ist zwar weniger ergiebig als der Sumpfreis; trotzdem wird er aber immer mehr angebaut, da seine Kultur nicht so anstrengend und ungesund ist. Werden doch durch die untertrockene Bewässerung der Sumpfreisfelder häufig Krankheiten und Schädlinge in den Reisfeldern wegfallen. Ausserdem sind die von diesem geernteten Körner härter, wohlschmeckender und haltbarer, sodass sie sich besonders zur Ausfuhr für weite Transporte eignen.

Die Verwendung der Reiskörner, deren Hauptbestandteil das Stärkemehl bildet, ist eine äusserst vielfältige. In Indien und Afrika essen Vornehme und Geringe, alt und jung, täglich bei sämtlichen Mahlzeiten gekochten Reis, der auf die verschiedenste Art zubereitet wird. Er ist die Hauptnahrung, zu der alle anderen Speisen nur Zugaben bilden. In Indien und Afrika werden auch aus der Bereitung der Reiskuchen, welche die Stelle unseres Brotes einnehmen. Auf diese Weise kommt in den eigentlichen Reisländern auf den Kopf der

Bevölkerung täglich 1 Kilogramm Reis und stellenweise noch mehr. Bei einem so gewaltigen Verbrauch ist es zu verstehen, dass bei schlechten Reisernten in diesen Gegenden oft Hungersnot auftritt.

Ausser den Körnern finden in den Erzeugnisländern auch alle übrigen Teile der Reispflanze Verwendung. Die Wurzeln und das Stroh werden als Dünger, Streu und Brennmaterial, oder als Rohstoff zur Papierherstellung benutzt, während die Rispen und Hälften als Viehfutter Verwendung finden. Welche wichtige Rolle der Reis in vielen Ländern Asiens spielt, geht daraus hervor, dass in weiten Gegenden Chinas die Reisfelder bis zu 90% des gesamten Kulturlandes bedecken, während sie in Japan und in Russisch-Asien etwa 50% einnehmen.

Auch in Europa ist der Reis zu einem für den Haushalt unentbehrlichen Hilfsmittel geworden. Wir geniessen ihn in Fleischbrühe oder in Milch gekocht als Suppe, Brei, Pudding oder Crème, vom Bäckler und Konditor verarbeitet als Backwaren, Kuchen und Torten. Grosse Fabriken liefern sich mit der Bereitung von Reiskrücker, die teils zum Stärken, zum grösseren Teile aber in der Küche zur Bereitung der verschiedenen Speisen benutzt wird. Reismehl dient als Pulver, Schminke, zur Bereitung von Schönheitsmilch und dergl. Durch Vergärung der Stärke des Reises wird ein schnell bewirkendes Bier, sowie Schnaps und Arrak gewonnen.

Bei der gewaltigen Menge des erzeugten Reises bildet er einen der wichtigsten Welthandelsartikel, da alle Länder Reis entweder aus- oder einführen. Die hierbei umgesetzten Werte werden auf rund 2 Milliarden Franken jährlich veranschlagt. Die wichtigsten Ausfuhrländer für uns bilden Siam, Birma, Java und Amerika. Die grösste Einfuhr an Reis hat Europa, da der Ertrag der reissuchenden Mittelmeerländer dem stets steigenden Bedarf gegenüber nur von geringer Bedeutung ist. Dabei steht Deutschland in der Reiseinfuhr an erster Stelle und hat Holland und England, die früher den Reismarkt beherrschten, schon überflügelt. Von nicht geringerer Bedeutung wie für den Weltmarkt ist der Reis auch für den Kleinhandel. Er bildet für jeden Kaufmann und Gemüschhändler einen der günstigsten und am meisten verlangten Handelsartikel, der mit der Zeit zu einem täglich gebrauchten Lebensmittel für alle geworden ist.

Entwürfe für Innenausbau, Umbauten

Beratungen, Kostenveranschläge

Fritz Berner
Zürich 7
Vornehme Raumkunst

Allererste Referenzen (162)

Offene Stellen • Emplois vacants

Für Inserate bis zu 8 Zeilen werden berechnet

| Mitglieder | Nichtmitglieder |
|-----------------------------|-----------------------------|
| Erstmalige Insertion 1.- | Erstmalige Insertion 1.- |
| Wiederholende Insertion 1.- | Wiederholende Insertion 1.- |
| Wiederholende Insertion 1.- | Wiederholende Insertion 1.- |

Die Spesen für Beförderung eingehender Offerten sind in den Preisen für Nichtmitglieder inbegriffen.

Belegnummern werden nur an Nichtabonnenten und nur nach der ersten Insertion verabfolgt.

Apprenti-cuisinier est demandé dans un hôtel-pension sur les bords du Léman. Entrée à convenir. S'adresser sous chef de Z. U. 4445 à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. 340

Gesucht in Solothurn, gut geführtes, erstklassiges Hotel in (529) 1 t. tüchtiger, alter **Aide de cuisine**, Gehalt Fr. 300 monatlich. 1. oder **Pâtisseries**, Gehalt Fr. 300 monatlich. 2. oder, selbstständiger **Bäcker**, Gehalt Fr. 300 monatlich. Engagement 3 Jahre. Freie Verkostung (Kost und Logis) sowie Reisentlohn. Näheres im Inserat. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo adressieren man an den Generaldirektor des Maj Hotel, Bombay (Indien). 1260

Kochvolontärin gesucht, in grosses Sanatorium. Besondere, erfahrene Person, mit Kochkenntnissen, vorzüglich zur Bedienung der Küche, sowie veget. und Kranke. Spätere definitive Anstellung in Aussicht gestellt. Chiffre 1247

Kontrollleur gesucht in Hotel der franz. Schweiz. Sprachkenntnisse: französisch und deutsch. Obliegenheiten: Engagement und Aufsicht eines Teams des Personals, Kontrolle der Waren, Ein- und Ausgänge, Überwachung der Rechnung. Muss ein Mann sein der selbst mitarbeitet. Offerten mit Zeugnisabschriften, Altersangabe, Gehaltsansprüchen und Photo versehen. Ch. 1255

Laveur de linge est demandé pour hôtel de Russie à Genève. Place à l'année. Adresser les offres directement. 1269

Nachprüfer gesucht per sofort nach Wiesbaden Hotel Kaiserhof. In Kassegebäude, öffentliche Gaststätte, Uniform gehalten und Logis. Nur Offerten mit Photographie von empfohlenen Leuten werden berücksichtigt. 1265

On demande pour Lausanne: 1. **concocteur-conduc-teur**, parlant les langues et connaissant son service à fond; 2. **premier d'étage**; 3. **officier d'entretien**, pour un hôtel de 40 à 60 personnes, connaissant les régimes. Intuité de présenter des offres sans bon emploi. Adresse au Directeur. Chiffre 1261

Secrétaire-caissier, très bon comptable et correspondant, au content de la réception, est demandé. Adresser les offres avec copies de certificats, photo et indication d'âge. Intuité de se présenter sans des références de tout premier ordre. Ch. 1264

Stellengesuche • Demandes de places

Schweiz Ausland

Erstmalige Insertion 1.-

Jede ununterbrochene Wiederholung 1.50

Die Spesen für Beförderung eingehender Offerten sind in obigen Preisen inbegriffen.

Postmarken werden an Zahlungseinstand nicht angenommen. Mehrere Offerten sind erforderlich. Kostenteller Einzahlung in der Schweiz an Postcheckbureau V Kont 85, Ausland per Mandat. Nachbestellungen und Nachfragen sind ausdrücklich an den Belegnummern werden nur an Nichtabonnenten und nur nach der ersten Insertion verabfolgt.

Bureau & Réception.

Bureau. Réfugié belge, sous-officier réformé, 32 ans, père de famille, connaissant la branche d'hôtel, cherche emploi comme aide à la direction, secrétaire ou maître d'hôtel. Préférences 500 modestes. Chiffre 1262

Bureau-Anfängerin. Tüchtige, mit gutem Zeugnis der Handelsschule (Hotelier) französische und etwas englisch sprechend, sucht Stelle in gutem Hotel als Volontärin, eventuell als Stütze der Hausfrau. Chiffre 1152

Bureau-stelle sucht Tochter gesetzten Alters, mit mehrjähriger Büroerfahrung, korrekter Schreibroutine, gute Kenntnisse in allen Sprachen. Besondere Ansprüche. Vorzugsweise Engländer oder Berner Oberland. Offerten unter Chiffre Z. S. 3868 an die Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Zürich. 357

Bureauhelferin. Tüchtige, mit dem Hotelwesen vertraute Tochter, dreier Sprachen mächtig, in sämtlichen Bureauarbeiten bewandert, bilanzfähig, sucht selbstständigen Wirkungskreis. Beste Referenzen. Chiffre 72

Chef de réception-Kassier-Sekretär. Stütze des Prinzipals, 30 Jahre alt, französisch, deutsch, italienisch, englisch sprechend, Maschinenschreiber, bilanzfähiger Buchhalter, sucht gestützt auf beste Referenzen, per Oktober Stellung. Chiffre 85

Chef de réception-Sekretär u. Sekretär-Kassier in Hotel durchgehend französisch, deutsch, italienisch, englisch, Engagement. In- oder Ausland. Beste Referenzen zu Diensten. Offerten mit Photographie und Zeugnisse. Chiffre 49

Director. Suisse, qui occupe actuellement depuis 8 ans place analogue dans un des premiers hôtels de la France, cherche direction d'un hôtel de 1er ordre. Références à disposition. Ch. 6

Director-Restaurateur. Belge, ayant dû quitter sa maison à Bruxelles, cherche une direction d'hôtel ou de restaurant. Références et conditions modestes. S'adresser: Direction Hotel Bellevue, Neuchâtel. 116

Director, Sekretärin oder Generalgouvernante. Witwe (Schweizerin), seit Jahren im Hotelbetriebe tätig, tüchtig in allen Hotelgeschäften, in allen Sprachen, gute Sprachkenntnisse, (diplomierter Lehrerin), sucht seriösen Vertrauensposten. Referenzen zur Verfügung. Chiffre 113

Gouvernante générale secrétaire-directrice. Veuve (Suisse), très au courant de toutes les branches de l'hôtelier, capable et énergique, ainsi que de la cuisine et de la comptabilité; parlant les langues principales, cherche place de confiance dans bonne maison. Références à disposition. Ch. 7

Sekretär. Junger, tüchtiger Schweizer, 24 1/2 Jahre, mit In- und Auslandsreisen, sucht Stelle als Sekretär in In- oder Ausland. Zur Zeit in ungekündeter Stellung. Chiffre 118

Secrétaire-caissier. Suisse français, 27 ans, exempt du service militaire, actuellement caissier dans première maison d'Asie. Bientôt disponible, cherche situation sur octobre. Il est au courant de tous les travaux de bureau et connaît les langues principales. Bons certificats. Chiffre 73

Sekretär. 19 Jahre, gel. Keller, sucht Bureaustelle nach der franz. Schweiz, zur Vertiefung der englischen Sprache. Gute Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten an Bahnhof No. 2104, Lugano. 78

Sekretär-Kassier. Junger, Schweizer, sprachkundig, kaufmännisch, sucht Stelle für sofort oder später. Chiffre 108

Sekretär-Kassier. Junger Schweizer, kaufmännisch gebildet, mit guten Sprachkenntnissen, bilanzfähiger Buchhalter, in allen Hotelgeschäften, in allen Sprachen, gute Sprachkenntnisse, bewandert, sucht Engagement per Ende Oktober oder später für Saison- oder Jahresstelle. Prima Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. Chiffre 82

Sekretärin. sprachgewandigt, in der Führung des Hoteljournals und aller Bureauarbeiten, auch fähig die kaufmännische Buchhaltung selbstständig zu führen, mit praktischen Kenntnissen in Tafelrezeption, sucht geeigneten Posten. Chiffre 39

Salle & Restaurant.

Bermerman, bestempfohlener Fachmann, ges. Alters, sprachkundig, mit besten langjährigen Referenzen erster Häuser des In- und Auslandes, sucht Engagement für September oder später. Gefl. Offerten an: J. Ackermann, Grand Hotel Viktoria, Interlaken. 53

Kellnerlehrling. Jüngling von 19 Jahren, deutsch und französisch sprechend, bereits im Hotelbetriebe tätig, sucht Kellnerlehre. Prima Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. Bevorzugt wird erstkl. Mann. Eintritt nach Ueberbrückung. Offerten bitte nur an richtigen an Ernst Egli, zur Gerbe, Melan an Zürchersee. 102

Maitre d'hôtel. Italien, 40 ans, 4 langues, capable et énergique, avec sérièuses références, cherche place en France ou en Italie. Disponible de suite. Libre de service militaire. Adr.: Guy, maître d'hôtel, Massagno (Suisse). 99

Offenbacher. 1. allerste 40 Jahre, tüchtig Restaurateur, 3 Jahre militärfrei, sehr gut präsentierend, der 6 Haupt-sprachen perfekt mächtig, sehr gut gestützt auf prima Zeugnisse ein passendes Winterseason-Engagement. Chiffre 111

Offenbacher. Schweizer, militärfrei, sprachkundig, seriöser tüchtiger, erfahrener Fachmann, mit besten Referenzen des In- und Auslandes, sucht Engagement, event. als Chef d'Hotel. Chiffre 64

Cuisine & Office.

Aide de cuisine. Junger Koch wünscht passende Stelle in kleinerem oder grösseren Hotel. In- und ausländische Zeugnisse und Photo zu Diensten. Eintritt Köchin sofort. Chiffre 77

Chef de cuisine. tüchtig und sparsam, militärfrei, mit besten Referenzen, sucht passende Saison- oder Jahresstelle. Chiffre 101

Chef de cuisine. 40 Jahre alt, sucht Stelle in mittelgrosser Küche oder Restaurant. Beste Referenzen zu Diensten. Eintritt Köchin sofort. Chiffre 61

Chef de cuisine. 35 ans, Suisse, cherche engagement pour le 1er Octobre. Saison d'hiver ou à l'année. Accordé salaire ainsi place de Chef de partie dans grande maison. Références à disposition. Chiffre 31

Chef de cuisine. sérieux, économe, ayant travaillé dans plusieurs hôtels de 1ère et 2ème classe, cherche engagement de suite ou date à convenir. Certificats à disposition. Chiffre 84

Köchin. tüchtig und zuverlässig, wünscht für sofort oder später Anstellung. Chiffre 110

Köchin. tüchtige, sucht Stelle in Hotel oder Pension, für sofort oder später. Zeugnisse zu Diensten. Chiffre 75

Commiss oder Aide-cuisine. Junger Koch, deutsch und franz. sprechend, sucht Stelle. Eintritt 15. September oder Anfang Oktober. Wenn möglich an Genfersee. Zeugnis und Photo zu Diensten. Offerten an: Pension Müller, Locarno. 79

Commiss oder Aide de cuisine. Junger Koch, 19 Jahre, Schweizer, sucht Stelle in obiger Eigenschaft auf November in besseres Hotel. Gefl. Offerten an: Gottfried Gerhart, Park-Hotel Moser, Yverdon. 88

Commiss-Rôtisseur. Junger Koch, der in der franz. Schweiz bereits von einem Jahre. Monaten abgehört hat, sucht Stelle als Commiss-Rôtisseur. Chiffre 71

Economat-Gouvernante. Schweizerin, sprachkundig, mit prima Zeugnissen von Hotel 1. Rang, sucht Stelle. Eintritt sofort oder nach Ueberbrückung. Chiffre 65

Gouvernante d'économat. bien recommandée, avec de bons certificats, cherche engagement pour de suite ou plus tard. Chiffre 117

Kaffeehöchlin mit guten Zeugnissen sucht Stelle. Chiffre 92

Magazin-Officegouvernante. zuverlässig, erfahren und treu, der 4 Hauptsprachen mächtig, sucht per sofort Jahresstelle. Gehalt dem Kriegserlöse angepasst. Chiffre 103

Pâtisier. Schweizer, selbstständig, in sämtlichen Extrêmes und Tea room bewandert, sucht auf Anfang November Stelle. Zeugnisse zu Diensten. Chiffre 115

Rôtisseur. gelernter Pâtisier, Schweizer, militärfrei, sucht Engagement auf kommenden Winter, Ende November oder Anfang Dezember, als Rôtisseur, oder in kleinerem Haus als Aide-cuisinier-Pâtisier. Chiffre 82

Etage & Lingerie.

Enggouvernante. tüchtig, sprachkundig, auch in den übrigen Partien des Betriebes erfahren, wünscht Vertrauensstelle. Beste Referenzen des In- und Auslandes. Chiffre 28

Enggouvernante. tüchtig, der 5 Hauptsprachen mächtig, sucht Engagement der Hausfrau, die bei den verschiedensten Ansprüchen, Zeugnisse und Photo zur Verfügung. Chiffre 93

Gätterin. tüchtige, mit mehrjährigen Zeugnissen, sucht passendes Engagement auf kommende Winterseason. Chiffre 64

Gätterin. in allen Zweigen tüchtig, sucht baldigst Stelle in Hotel oder Pension. Chiffre 108

Gouvernante d'étage. très capable et expérimentée, 3 langues et bonnes références, cherche place de confiance, à l'année ou de saison. Chiffre 100

Lingère. Person gesetzten Alters, sucht Stelle in Sanatorium als Hotel, event. zur Ausbildung im Economat. Zeugnisse zu Diensten. Chiffre 95

Zimmermädchen. Tüchtiges Mädchen sucht Stelle für Zimmer- oder Saalserie, auf Ende Oktober, event. später. Offerten an: B.K. Pension Federico, Lugano-Paradiso. 104

Zimmermädchen. tüchtiges, deutsch, franz. und englisch sprechend, mit guten Zeugnissen, sucht passende Stelle. Chiffre 98

Loge, Lift & Omnibus.

Concocteur. Graubündler, 34 Jahre, militärfrei, mit guten Zeugnissen, sucht Engagement als Concocteur, Concocteur-Conduc-teur oder Conduc-teur. Eintritt nach Belieben. Chiffre 109

Concocteur-conduc-teur. Suisse, 26 ans, parlant couramment français, allemand et anglais, cherche place pour le 1er novembre ou plus tard. Libre de service militaire. Certificats et photo à disposition. Chiffre 105

Concocteur. Schweizer, 32 Jahre, militärfrei, mit besten Zeugnissen aus nur erstkl. Häusern, sucht Stelle auf kommenden Winter. Chiffre 96

Concocteur. Suisse, 30 ans, parlant les 3 langues principales, désire engagement pour la saison d'hiver ou à l'année. Offres Z. K. 4258 à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zürich, Limmatquai 34. 355

Divers

Heizer-Maschinist. tüchtiger, solider, selbstständiger Reparatur, im Hoteldienst dazwischen bewandert, sucht Stelle. Chiffre 97

Stütze der Hausfrau oder Bureauvolontärin. Tüchtige, energische Tochter, mit guten Verdiensten und die 3 Hauptsprachen sprechend, sucht Stelle. Es wird gute Behandlung dem Salär vorgezogen. Chiffre 76

Vertrauensstelle. Junge, tüchtige Wirtstochter, aus gutem Hause, der 5 Hauptsprachen mächtig, die momentan selbstständig ein Hotel führt, sucht Vertrauensstelle auf den Winter. Beste Referenzen zur Verfügung. Chiffre 82

Vertrauensstelle im Hotel oder Pension sucht tüchtige, selbstständige Präsielle, gesetzten Alters, im Hotelfach sehr gut bewandert. Prima Referenzen zur Verfügung. Chiffre 84

Zur gefl. Kenntnisnahme.

Wir ersuchen hiermit die Herren Prinzipale, die noch im Besitze nicht passender Offerten sind, um Rücksendung der noch bei ihnen lagernden Photographien und Zeugnisse. Zahlreiche Zuschriften von seiten der Angestellten legen uns nahe, dem Personal in Zukunft die Namen der sämtlichen Hotels bekannt zu geben, damit die so lästigen Reklamationen nicht mehr an uns gerichtet, sondern direkt vorgebracht werden können. Desgleichen werden die inserierenden Angestellten ersucht, ihnen zugehende Offerten in ihrem eigenen Interesse möglichst rasch zu beantworten.

Die Expedition der „Hotel-Revue“.

Chiffrebriefe von Plazierungs-bureaux werden nicht befördert.

Les lettres chiffrées des bureaux de placement ne sont pas acceptées.

Zeugnishefte und Anstellungsverträge

slets vorrätig für Mitglieder.

Zentralbureau des Schweizer Hotelier-Vereins, Basel.